

**Zeitschrift:** Beiträge zur nordischen Philologie  
**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien  
**Band:** 14 (1984)

**Artikel:** Olav Duuns Medmenneske-Trilogie  
**Autor:** Zumsteg, Hans Joerg  
**Kapitel:** 4.3: Die Reidentifikation der Frau  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-858351>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

### 4.3 Die Reidentifikation der Frau

#### 4.3.1 Identitäten, Identifikationen

Der zweite Band der *Medmenneske*-Trilogie, *Ragnhild*, befaßt sich vorerst nur implizit mit der Figur Ragnhild, das heißt, mit ihrer Nicht-Existenz auf Stavsund. Håkon scheint bereits im ersten Satz des zweiten Erzähltext-Hauptteils Ragnhilds Fehlen auf Stavsund schmerzlich zu erleben:

Heilt frå Håkon vart *åleine*, i alle dei år, hadde tanken på vesle Hallvard komme og gått gjennom han *som ein styng*. (R 147; eigene Hervorhebungen)

In all den Jahren, seit Håkon allein war, hatte der Gedanke an den kleinen Hallvard ihn immer wieder schmerzlich durchstoßen.

Der Erzähler tönt Håkons Schwierigkeiten als Erzieher an, stellt vorerst aber Håkon und Johannes als Akteure im *sozialen* Konflikt in den Vordergrund. Schrittweise beginnt dann ein Ineinander psychischer Konflikte sich abzuzeichnen: um Håkon und Johannes, um Håkon und die implizit immer deutlicher anwesend werdende Ragnhild, um Håkons Identität. Trotz (scheinbarer?) Idyllik am Ende dieses zweiten Bandes führt nicht nur der ungelöste *soziale* Konflikt hinüber in den dritten Band, auch Håkons psychischer Konflikt manifestiert sich angesichts Ragnhilds als Identitätskrise und wird im dritten Band der Trilogie bewußt erlebt und ausgetragen.

Håkon hat Angst davor, daß man ihn nach seiner Frau fragen könnte (R 151) – er scheint sich der Ausmaße seines Handelns inzwischen bewußt geworden zu sein. Er versucht, die Problematik so weit zu verdrängen, daß er Ragnhild nicht explizit erwähnt, auf jeden Fall nicht vor Tale – denn sie steht *für* Ragnhild. Der Textproduzent arbeitet mit einem nicht leicht durchschaubaren Spiel von Identitäten. Tale spaltet sich in zwei Figuren auf. Zudem übernimmt sie innerhalb bestimmter Projekte aktantielle Funktionen anderer Figuren. Die Realisationen an der Textoberfläche entsprechen teilweise kamouflierten Manifestationen tiefenstrukturell anders gelagerter Konflikte.<sup>273</sup> In diesem Sinn gehört Tale zu den

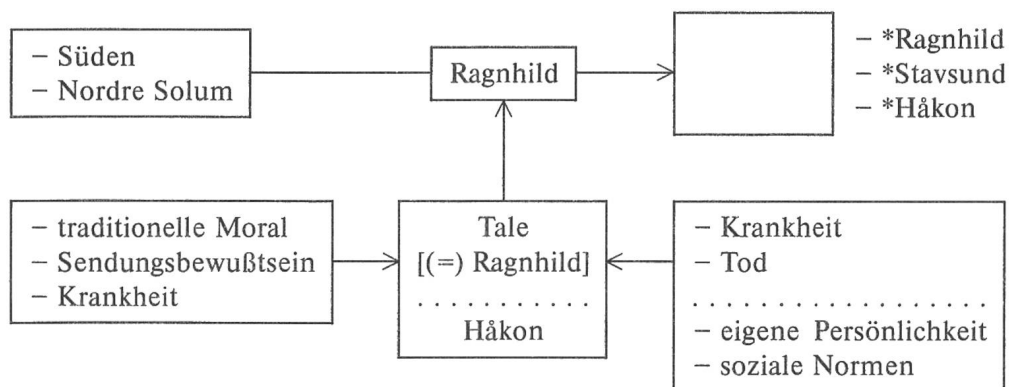
<sup>273</sup> Vergleiche zum Beispiel das im sozialen Bereich als Heiratsprojekt kamouflierte Projekt ökonomischer Sicherung (oben, S. 60f.).

bedeutendsten funktionellen Figuren, vertritt sie doch auf der Textoberfläche Subjektfunktion in einem Projekt, das sich als Ragnhilds Reidentifikations-Projekt herausstellen wird.

Håkon reagiert nicht auf Tales Äußerung, «Eg har eit erend ut i verda» (R 163) [Ich habe draußen in der Welt etwas zu besorgen], obwohl er gegenüber Johannes seinem Wissen über Tales Mission Ausdruck gibt:

- Nei, eg skal fortele deg det som det er. Ho skulde sørover og hente heim kjerringa mi. Ho Ragnhild, slik er no det, litlebror. (R 162)
- Nei, ich will dir sagen, wie es ist. Sie will südwärts fahren und meine Frau heimholen. Die Ragnhild, so ist es, mein kleiner Bruder.

«Eit erend ut i verda» [etwas zu tun/eine Aufgabe draußen in der Welt haben] – mit diesen großen Worten umschreibt Tale ihr Vorhaben. Ihr Projekt besteht darin, Ragnhild wieder nach Stavsund zurückzuholen. Gemäß mikro- (und makro-)sozialen Strukturen wäre es Håkons Aufgabe, sich um die Wiedergewinnung Ragnhilds zu kümmern. Der Textproduzent aber hat Håkons Persönlichkeit nicht mit den nötigen psychologischen Komponenten ausgestattet. Und Ragnhild gibt er nicht die Möglichkeit, von sich aus nach einer neuen Identität oder zurück zur alten zu suchen. Das weitere soziale und psychologische Schicksal der Figuren im Universum Stavsund könnte ja mit Ellida als neuer Frau Håkons oder mit Håkon als alleinstehendem Mann weiterverfolgt werden. Dieser Lösung aber scheinen sich die gesellschaftlichen Strukturen und der Textproduzent zu verschließen. Für Ragnhild kann es nur Identität und Funktion innerhalb der einmal eingegangenen Verbindung geben. Sie muß zurück nach Stavsund.



Tale vertritt Håkons Subjektfunktion. Der Sturm, bei dem Morten umkommt – auch Håkon und Johannes befinden sich im Boot –, ist ein Schlüsselerlebnis für Tale (R 159f.). Tale bemerkt, wie der Sturm Ellida erleichen läßt. Sie interpretiert diese Reaktion als Angst um Håkon – nicht explizit zwar, aber aus ihrem Projektentschluß heraus implizit lesbar:

Det var det ja, at no burde ho Ragnhild, kona på garen, vera heime snart.  
For elles kom her til å skje det som gale var, som ikkje måtte få skje. (R 160)

Denn es war so, ja, daß die Ragnhild, die Frau auf dem Hof, jetzt endlich heimkommen mußte. Denn sonst würde noch etwas geschehen, was falsch war, was nicht passieren durfte.

Ellida gegenüber äußert sich Tale in ähnlicher Weise:

Håkon han skal ta heim kona si, veit du. Vi lyt lova å gjera det rettaste vi veit, vi to òg. (R 161)

Håkon muß seine Frau jetzt heimholen, weißt du. Wir müssen versprechen, daß beste zu tun, was wir können, auch wir beide.

Tale streicht in beiden Äußerungen Ragnhilds mikro-psycho-soziale Funktion heraus: «kona på garen, kona [til Håkon]», zwar kaum aus *sozialem* Rollenbewußtsein heraus, sondern als Hüterin der traditionellen *Moral*, der gängigen bauerngesellschaftlichen Einstellung der Ehe gegenüber. Ellidas eventuelle Hoffnung auf ein Verhältnis mit Håkon bezeichnet sie als «neumodisch» und «gottlos» (R 160). Auffällig auch, wie Tale den ganzen Problemkreis nicht explizit verbalisiert, sondern ihn gemäß den bäuerlich-tabuisierenden Normen andeutend implizit ausdrückt. Diese im Angedeuteten und damit Vielbedeutenden verbleibende Art der Kommunikation ist typisch duunsche Kommunikation, gleichzeitig aber auch typisch innerhalb bäuerlichen Milieus. Der hohe Grad an Andeutung impliziert ein breites Spektrum an Be-Deutung und stellt den Gegenpol zur oft gerade in bäuerlichem Milieu übersteigert direkten, an verbale Brutalität grenzenden Kommunikation dar. Der funktionelle Effekt der beiden Kommunikationsarten ist der gleiche. Die in der bloß andeutenden Kommunikation mitschwingenden Bedeutungen kontrastieren oder pointieren das eigentlich Gemeinte. Und das eigentlich Gemeinte wird von Sender und Empfänger, die der gleichen Kommunikationsgruppe angehören, ohne weiteres verstanden und aufgeschlüsselt, solange sie sich nicht entfremdet haben. In unserem Fall handelt es sich bei



Sender und Empfänger um Mitglieder ein und derselben Familie, die zudem innerhalb eines auch makrostrukturell homogenen Zusammenhangs steht.

Tale faßt die Zustände – besonders die psychologisch-moralischen – auf Stavsund als ihren Entschluß (ihr Projekt) bedingende (senderaktantielle) Kräfte auf. Zudem ist ihr Handeln, wie Ragnhilds Handeln einst, von ausgeprägtem Sendungsbewußtsein getragen: «*Sendt i veg* ja, slik heitte siste, nei næstsiste kapitale i hennes bok.» (R 182) [*Auf den Weg geschickt*, ja, so hieß das letzte, nein, das zweitletzte Kapitel in ihrem Buch]. Tales Reise ist mehr als Ortsveränderung, sie ist Identitätsspiel. Sie ist reale Wiedergabe einer Fahrt zum Hof Nordre Solum, wo Ragnhild dient, und zurück in die Stiftsstadt. Und sie ist textliche Realisation intrapsychischer Problematik. Tales humoristisch-ironisierende Selbstgespräche und die Dialoge mit Mitreisenden halten – wie ein Traum – eine Auswahl und Überdeterminierung bestimmter Aspekte der Wirklichkeit fest. Tale pointiert Realität und schafft gleichzeitig ironische Distanz, damit die Realität überhaupt er-lebbar wird.

«Ut[e] i verda» (R 163) [draußen in der Welt] wird zu «verdsens ende» (R 184) [Ende der Welt]. Mit «verdsens ende» nämlich gibt Tale das Ziel ihrer Reise wieder. Sie gebraucht eine antiquierende Genitivform, weicht von der umgangssprachlichen Norm ab. Sie verinnerlicht das Fortschreiten der Reise, die Bewegung Richtung Süden. Ihre Sprache hat iterativen Charakter:

Så sat ho og reiste att, sat og rulla og fór, sat og rulla og fór. Sør gjennom både lande og natta. (R 183)

Dann saß sie wieder da und reiste, saß und rollte und fuhr, saß und rollte und fuhr. Südwärts durch Land und Nacht.

Erzähler und erzählte Figur sind identisch. Tales Ausdrucksweise ist naiv, gleichzeitig geprägt von (Welt)Erfahrung. Und sie kann brutal direkt sein. Allzugern würde man gewisse Aussagen als Sprüche einer alten Närrin abtun. In dieser Weise schützt Håkon sich vor möglichen verbalen Angriffen Tales: «Men ho sa mangt i det siste, ho var gammal no» (R 147) [Aber sie schwatzte viel in letzter Zeit, sie war alt geworden].

«– At ein kan sitte seg framgjennom verda da!» (R 183) [– Daß man sich durch die Welt hindurch sitzen kann!] ist nicht kindliche

Ausdrucksweise. Das verbale Verhalten Tales ist sprachliches Sonderverhalten, sprachlicher Ausdruck psychischen Seins, das von der Norm abweicht. Tale hält sich nicht an den natürlichen dialogischen Kommunikationsverlauf. Sie wirft Monolog und Dialog durcheinander und ist mit ihren Antworten im dialogischen Verlauf zum Teil derart in Verzug, daß sie auf eine eben gestellte Frage eine Antwort gibt, welche eine im Gesprächsverlauf weiter zurückliegende oder eine von ihr bloß gedachte (gewünschte) Frage beantwortet. Zudem weist ihre Sprache eine Reihe von Merkmalen auf, welche auf psychopathologisches Verbalverhalten deuten. Der iterative Charakter, Pathos, Rhythmisierung, Manier in Gestik und Mimik, Zitate aus religiösen (oder literarischen) Texten sind für Navratil typische Merkmale psychopathologischer Sprache.<sup>274</sup> Es sind – neben anderen – auch Merkmale von Tales Sprachgehab während der Zugsfahrt.

Tale hat als literarische Figur zwei Gesichter. Die Vorderseite zeigt das psychopathologische Bild einer alten Frau. Man kann auf ihr Sein den von der Psychiatrie in extrem weitem Sinn verstandenen Begriff der Psychose<sup>275</sup> anwenden. Eine genaue Diagnose ließe sich auch von einem textinterpretierenden Arzt nicht stellen. Wir haben nicht die Person des Patienten vor uns, sondern bloß die fikionalisierte literarische Figur, bei deren Formgebung es weniger um die Zeichnung eines vollständigen Krankheitsbildes als um *realitätsnahe* Nachbildung einer Figur nach bestimmten funktionellen Aspekten geht. Die Funktionalisierung der Figur läuft darauf hinaus, daß Tale ihre Identität zugunsten von Ragnhild verlieren wird.

Erste Anzeichen von Identitätsstörung und schizophrener Depersonalisation finden sich in den Selbstanreden, die zwar noch im Rahmen der nicht-gestörten Persönlichkeit liegen können, von dort aber nahtlos hinüber in depersonalisierende Symptomatik führen:

Det blir *du* Tale, som lyt finne berginga. Denne gongen får *du* ikkje vera for veik. – *Eg? Ho* Tale? – Ja kven annan? sa *det*. (R 160; eigene Hervorhebungen)

<sup>274</sup> In: KUDSZUS 1977, S. 113.

<sup>275</sup> LAPLANCHE 1977, II, S. 413.

Du, Tale, wirst die Rettung finden müssen. Diesmal darfst du nicht schwach sein. – Ich? sagte sie. Die Tale? Ja, wer denn sonst? sagte es.

«Du, eg, ho, det». Dies alles ist Tale im Moment des Entschlusses zur Rettung. Der fiktive Erzähler enthält sich jeglichen Kommentars, überläßt Tale auf Textniveau 1 die Funktion des Erzählens. Ragnhild muß nach Stavsund zurück. Tale erlebt die Konturen ihrer eigenen Persönlichkeit verwischt. Ihre Identität ist wie diejenige Ragnhilds lokal gebunden. Die Frauen verlieren ihre Identität außerhalb der Mikrostruktur Familie. Ragnhild vegetiert als sinnentleertes, dienendes Wesen dahin. Tales Depersonalisation führt schließlich auch zum physischen Existenzverlust. Der soziale Radius der männlichen Existenz hingegen ist viel weiter gespannt. Johannes versucht sein Glück sowohl in Amerika als auch in Australien.

Sobald Tale Stavsund verläßt, erlebt sie sich gedoppelt: «[. . .] her kjem vi rullande, ho Tale og eg [. . .]» (R 182) [/. . . / hier kommen wir angerollt, die Tale und ich /. . . /]. Die Spaltung ihrer Identität dringt bis in ihr Bewußtsein: «Men einkvart sa henne at ho var ikkje Tale i dag.» (R 206) [Aber irgendetwas sagte ihr, daß sie heute nicht Tale war]. So erlebt sich Tale Augenblicke, bevor sie Ragnhild auf dem Friedhof «der sør» (R 202) [dort im Süden] mit den Worten anspricht: «– Ja herre gud, Ragnhild, det er eg!» (R 206) [Ja, mein Gott, Ragnhild, ich bin es doch!] Tales Identitätsprobleme sind keineswegs «bloß» in Richtung Schizophrenie weisende Depersonalisation. Es ist vielmehr ein großartiges Ineinander von Krankheit und bewußt getriebenem Spiel, das Tales Mitreisende und die Leser in gleichem Ausmaße erstaunt und verunsichert. Die Mitreisenden staunen ob der Offenheit der alten Frau, der Ausmaße und Unerhörtheit ihres Berichts. Sie erleben ihre Hyperkommunikation als sich an der Grenze zur Norm bewegender verbaler Mitteilungszwang. Tale spricht zu ihren Mitreisenden (und Lesern) als Ragnhild. Sie *ist* Ragnhild, wird die eigene Identität zugunsten von Ragnhild aufgeben. Das psychopathologische Interesse an der Figur wird zugunsten von Fiktional-Funktionellem in den Hintergrund gedrängt werden.

Es hätte andere Möglichkeiten zur Realisation von Ragnhilds Reidentifikation gegeben. Tales Reise mit schrittweisem Identitätsverlust bietet dem Textproduzenten aber ganz spezielle erzäh-

ler-ökonomische Möglichkeiten. Er variiert die in allen drei Erzähltextteilen konstitutive Struktur «Lösung aus der lokalen Bindung – Verlust der Identität» und kontrastiert sie miteinander. Er demonstriert Håkons subjektaktantielles Unvermögen innerhalb Ragnhilds Identifikations-Projekt. Er erzeugt Spannung und Ironie, wenn er mit der Grenze zwischen normgebundenem und -abweichendem Verhalten Tales spielt. Er funktionalisiert Tales Abgang von der fiktiven Bühne Stavsund – Tale tut mehr als nur sterben. Er füllt die Erzählsequenzen der Reise auch an der Textoberfläche mit Spannung, indem er die Reise als einen (zwar vermeintlichen, da realiter unbedeutenden) Wettlauf mit der Zeit erzählt, welcher erzähltechnisch ein lokal kontrastierendes Nebeneinander von zwei Erzählsträngen ermöglicht.

Tale reist *von zuhause* weg. Sie ist Ragnhild, wiederholt Ragnhilds Wegreise. «Verdsens ende» bedeutet Ragnhilds Identitätsverlust *und* Tales Tod, totale Aufgabe psychischer und physischer Existenz. Der mit dem «Ende der Welt» gemeinte Raum ist nicht das Zuchthaus, sondern der Hof, auf dem Ragnhild nach verbüßter Strafe dient, physisch also noch lebt, sozial mit einer im Vergleich zu Stavsund niedrigeren Funktion versehen. Mit «verdsens ende» gibt Tale ihrem vielleicht bewußten, vielleicht unbewußten Wissen darüber Ausdruck, daß ihre Funktion bald erfüllt, das *letzte* Kapitel ihres Buches geschrieben sein wird. Das zweitletzte Kapitel hieß «auf den Weg geschickt». Das letzte Kapitel bezeichnet das große Ziel der Reise, das nichts und alles sein kann.

Zwischen den beiden Polen «heimafrå» und «verdsens ende» nun liegt Tales Reise, die vom Moment des Entschlusses an dissoziative Tendenzen zeigt, spannungshaft an der Grenze zum Chronisch-Pathologischen erzählt ist.

Kor eg skal? spurte De visst. Eg skal i straff. Nei sjå no ikkje slik på meg for det, du har da hørt så gale før. Det var eg som drap værfar min, ja det har du da lese om? Eg gav han dasken i hovude ja, for han var umulig han ser du. Umulig på alle vis ja, ei livsplage for oss alle i hop, han heldt på og vart dauen vår. Så det måtte gjerast, det. Og eg vart utvald til gjerningen. Og den gjorde eg. He? (R 185)

Wohin ich reise? fragten Sie ja. Ich muß ins Gefängnis. Nein, sieh mich deswegen nicht so an, du hast doch sicher schon so Verrücktes gehört. *Ich* habe meinen Schwiegervater umgebracht, ja davon hast du doch sicher gelesen? Ich gab ihm einen Schlag auf den Kopf, denn er war unmöglich, siehst

du. Unmöglich in jeder Beziehung, eine Lebensplage für uns alle, er wäre beinahe unser Tod geworden. Es mußte also getan werden. Und ich wurde auserwählt zur Tat. Und ich vollbrachte sie. He?

Diese im natürlichen Gesprächsverlauf verspätete und hyperinformative Antwort – der fragende Impuls liegt weiter zurück und verlangt keine Antwort dieser Ausführlichkeit – zeigt Tales dissoziative, gespaltene Persönlichkeit – und anderes mehr. Der Totschlag wird gerechtfertigt, aus naiv wirkender Perspektive heraus. So einfach liegen die Dinge nicht. Daß jemand als Plage aufgefaßt wird, darf niemals Grund sein, ihn umzubringen. Tale abstrahiert den Totschlag, macht den Versuch, ihn wunschhaft verschoben, losgelöst von den figürlichen und textlichen Tiefenstrukturen wiederzuerzählen. Die sexuelle Komponente des Totschlags ist verdrängt – sie fehlte auch in Ragnhilds Traum in gleicher Wunschartigkeit. Bemerkenswert neben Tales totaler Identifikation mit Ragnhild ist der Versuch einer Begründung der Tat und der Glaube des Auserwähltseins. Damit aber kontrastiert Tale nicht nur Håkons Auffassung vom Totschlag, auch Ragnhild hat inzwischen ihre Meinung geändert, das heißt, das bestehende System des Strafvollzugs hat ihre Schuldgefühle derart anschwellen lassen, daß sie sich nur noch als Verkörperung der großen Sünderin sieht. Dies entnimmt Håkon nach Tales Abreise einem aus dem Zuchthaus an Tale geschriebenen Brief:

Ho var ein stor syndar, det tilstod ho for han og all verda, og eit stort feilsteg hadde ho komme i skade for, ho var den uverdigaste på jorda, men så var der heller ikkje nokon ein som angra synnda si slik ho gjorde det. (R 165)

Sie war eine große Sünderin, das gestand sie vor ihm und der ganzen Welt, sie hatte einen großen Fehltritt begangen, sie war die Unwürdigste auf der ganzen Welt, aber es gab auch niemanden, der seine Sünde so bereute wie sie.

Ragnhild verkörpert in totaler Erniedrigung und totalem Leiden *die Sünde*. Im Stadium der Identifikation mit Ragnhild projiziert Tale eine verharmlosende, das Ethisch-Moralische ausklammern- de Auffassung des Totschlags in Ragnhild hinein. Die gängige Moral, vertreten durch den Zuchthauspfarrer, verurteilt Ragnhild zu ewiger Strafe (R 166). Die im Pfarrer vertretene religiöse Seite des Moralischen reiht Ragnhild zudem – zwar nicht explizit – ein unter die im Erzähltext *Medmenneske*-Trilogie metaphorhaft verwendeten biblischen Figuren: (Didrik als Teufel), Håkon als Kain

und Moses<sup>276</sup>, Ragnhild als *Eva*, Trägerin der ewig weiblichen Schuld. Noch während der Vorbereitungen zu Tales Begräbnis, allerdings vor dem endgültigen Entschluß Ragnhilds, auf Stavsund zu bleiben, ist Ragnhild vom Gedanken der *ewigen* Strafe befangen (R 249). In Tales Identifikation mit Ragnhild hingegen ist der Aspekt der großen Sünderin verdrängt. Einzig das Sendungsbewußtsein, der Glaube, von Gott zur Tat auserwählt gewesen zu sein (R 186), prägt Tales wunschhaft rechtfertigendes Denken.

Tale erlebt ihre Ankunft «der sør» [dort im Süden] mit der für sie typischen Mischung aus Ironie und naiv-abgeklärter Weltanschauung: «alt var dikt og eventyr i dag» (R 202) [heute war alles Gedicht und Märchen]:

Ho hadde kjørt over bakke og dal, eit underlig land, måtte ho seie, ikkje var der fjell, og ikkje var der flatt, og der til var det blindfødt, for der var ikkje sjø for auga å finne. Dei klara seg vel foruten her. Dei hadde havt tørsommar, kunde ein sjå, det var her sola hadde halde til. (R 202)

Sie war hügelaufland und -ab gefahren, ein seltsames Land, mußte sie sagen, es war weder gebirgig noch flach, und es war blindgeboren, man konnte das Meer nicht sehen. Hier kam man wohl ohne aus. Sie hatten einen trockenen Sommer gehabt, wie sie sehen konnte, hier also hatte die Sonne sich aufgehalten.

Tales Landschaftserlebnis ist nicht nur vergleichend-deskriptiv. Es weist die Gegend, wo der Hof Nordre-Solum liegt – Zwiespältigkeit im Namen – eigentlich als ein Un-Ding aus. Zudem fehlt das Meer. Der geographische Raum wird Ausdruck der Andersartigkeit, Abartigkeit<sup>277</sup> – normgebend ist «zu Hause»:

– Ho skjønner ikkje det folk seier, gjekk det opp for Tale, så langt sør kan ein komma. (R 202)

– Sie versteht nicht, was die Leute sagen, realisierte Tale, so weit nach Süden kann man kommen.

Tale erfährt «der sør» auch als sprachlich entfremdete Umgebung. Ragnhilds Existenz «der sør» ist denn auch bloß kommunikationslose Pseudoexistenz. Auch ein Grund dafür, daß sie im ersten Drittel des nach ihr benannten Erzähltextteils nicht zu Worte kommt, das heißt, daß der Erzähler ihr nie direkt die Funk-

<sup>276</sup> Vgl. dazu unten, S. 257 f.

<sup>277</sup> Die Abartigkeit macht sich auch in Tales Erleben der *mageren* Christusfigur, der *kleinen, steinernen* Kirche bemerkbar, woraus Tale geringe Gottesfurcht der in dieser Gegend wohnenden Leute ableitet.



tion des Erzählens überläßt. Ragnhild hat im ersten Drittel nur indirekt die Funktion einer erzählenden Figur. Sie ist verborgener Gesprächspartner, Reden und Denken anderer Figuren mitbestimmend.<sup>278</sup> Nicht einmal ihre Briefe werden dem Leser als ihr eigene Monologe vermittelt, sondern sind immer durch das Bewußtsein einer zu Stavsund, dem kontrastierenden «zu Hause» gehörenden Figur gefiltert.

Nach begonnener lokaler Annäherung der beiden Figuren, die im Akustischen, im gleichzeitig, aber (noch) nicht gemeinsam erlebten Orgelspiel auch auf innere Nähe verweist, kann die Rehabilitation Ragnhilds als erzählende Figur einsetzen. Wieder dieser ungeheuer weibliche Glaube des Auserwähltseins zum Leiden:

Ho kunde ha spurt han [Gud] ein gong att, kvifor han la denne gjerningen på henne, det var nær på ho spurte høgt. Ho svara seg sjøl, for der *var* ingen annan til det [. . .]. (R 205)

Sie hätte ihn wieder fragen können, weshalb er ihr diese Tat auferlegt hatte, – sie war nahe daran, laut zu fragen. Sie antwortete selbst, es gab *niemanden*, der ihr antworten konnte [. . .].

Ragnhilds Gedanken in der Kirche weisen über Tales im Zug geäußerten Glauben an das Auserwähltsein zurück in die Tage nach dem Totschlag. Ragnhild ist keinen Schritt weitergekommen. Im Gegenteil, sie hat nicht nur ihre Identität verloren, sie ist auch erfüllt von Schuld, steht ohnmächtig fragend vor Gott (M 142; R 205).

Im Gedränge beim Verlassen der Kirche vollzieht sich die räumliche Annäherung der beiden Figuren. Es handelt sich nicht um bloßes Ineinanderfließen. Psychologisch bleiben Ragnhild und Tale zwei vollwertige Figuren. Tales psychotisch-depersonalisierendes Verhalten auf der Zugfahrt war psychisches Kranksein *und* erzählerökonomischer Kniff.

Als Tale vor Ragnhild ihr Projekt verbalisiert, realisiert sie, daß Ragnhild eine andere Auffassung von «zu Hause» hat:

Eg [Tale] vil ha deg med heim!

– Ja, men no er det eg [Ragnhild] som har Dykk med heim! (R 207)

Ich will, daß du mit nach Hause kommst!

– Ja, aber jetzt kommt Ihr zuerst mit mir nach Hause.

<sup>278</sup> Vgl. oben, S. 150.

Zudem erlebt Tale Ragnhild als jemand anderen als erwartet, sie beginnt, am Gelingen des Projekts zu zweifeln:

[. . .] men det var ei Ragnhild ho ikkje hadde visst om.

Meir og meir kjente ho seg nedfor, hjartans trøytt og motlaus. (R 207)

[. . .] aber das war eine Ragnhild, die sie nicht kannte.

Mehr und mehr fühlte sie sich niedergeschlagen, todmüde und mutlos.

Ragnhild, eine Frau, die Tale nicht kennt. Ragnhild ist sich der Ausmaße ihres Fernbleibens von Stavsund nicht bewußt. Das Opfer geht vor. Ragnhild «er ikkje til stades» [ist nicht anwesend], sie ist «langt borte [. . .] frå alt det der» (R 208) [weit weg / . . . / von all jenem], wenn Tale von zuhause erzählt. Dennoch gelingt es Tale, Ragnhilds Bewußtsein zu reaktivieren, ihre Verdrängung zu lösen, indem sie – bezeichnenderweise – die Funktion der Mütterlichkeit anspricht. Ragnhilds Bewußtwerden ist kein gutes Erwachen:

For Ragnhild var det som ho vakna av ein lang og vond draum og fann seg att i ein som var verre. Ho syntes ho levde i den tida da ho hørte kveldbønna til Tale for første gongen. (R 208)

Ragnhild kam es vor, als erwache sie aus einem langen und schlimmen Traum und finde sich in einem noch schlimmeren wieder. Es schien ihr, als lebe sie in jener Zeit, als sie das Abendgebet Tales zum ersten Mal hörte.

Obwohl Ragnhild sich als «død og borte får all ting der nord» (R 208) [tot und entfernt von all den Dingen dort im Norden] – identitätslos – erfährt, entschließt sie sich zur zumindest teilweisen Annäherung an Stavsund. Sie will Tale ein Stück auf der Heimreise begleiten. «*Det kan eg gjera*» (R 208) [*Das kann ich tun*]. Wenn auch nur unbewußt, so deutet dieser Entschluß doch auf die Möglichkeit von Ragnhilds «Auferstehung» hin. Der ausschlaggebende Impuls stammt von einer reduzierenden Bemerkung Tales, mit der sie Ragnhild auf die weibliche Funktion der Mütterlichkeit hinweist. Re-Identifikation wird sich nicht als Neu-Beginn, sondern als Wieder-Belebung der alten Rolle, reduziertes Zurück-Finden zum problemerfüllten Ausgangspunkt herausstellen.

Og med seg sjøl sa Tale at kor det så går, så må eg få henne til å snakke, til å tie, meiner eg, til å vera Ragnhild att. (R 209)

Und zu sich selbst sagte Tale, wie es auch herauskommen mag, ich muß Ragnhild dazu bringen zu reden, zu schweigen, meine ich, wieder Ragnhild zu sein.



Die Reise beginnt. Der Leser wird am Ende des vierten Kapitels von *Ragnhild* zweimal in knapper Folge mit Fixpunkten des Netzes konfrontiert, das auf Ragnhilds Reidentifikation weist:

[. . .] ho [Tale] åtte ikkje ro i seg før ho var *heime* [. . .]. Dei kjørte til stasjonen og tok toge *nordover*. (R 209; eigene Hervorhebungen)

[. . .] sie fände keine Ruhe, ehe sie *zu Hause* sei [. . .]. Sie fuhren zum Bahnhof und nahmen den Zug, der *nordwärts* fuhr.

zu Hause	Norden	Süden	nordwärts
_____	_____	_____	_____
≅	≅	≅	≅
Identität	Identität	identitätslos	Reidentifikation

Tale ist krank. Sie wertet die Reise als Wettlauf: «Berre vi kjem tidsnok» (R 209) [Wenn wir nur nicht zu spät kommen]. Im Verlauf der Erzählzeit kurz danach – graphisch gesehen vier Seiten später – erhält man auf Stavsund das Telegramm mit der Nachricht von Tales Tod: «Mor Dykkar døde her i dag [. . .]» (R 213) [Eure Mutter starb heute hier / . . .]. Bevor der Erzähler zur Spannung zurückkehrt, die er an Ragnhild geknüpft hat, die für den Leser *jetzt* darin besteht zu erfahren, *wie* der Wettlauf mit der Zeit verloren wurde, und was für eventuelle Folgen dies für Ragnhilds Reidentifikation haben könnte, verfolgt er die vornehmlich sozial pointierten Geschehnisse auf Stavsund und den an Håkon und Johannes geknüpften Wettlauf mit der Zeit. Das Geschehen löst sich endgültig von Stavsund. Håkons Reise ist scheinbar Verfolgung von Johannes, nicht Zusammenführung mit Ragnhild.

Tale erlebt die Fahrt in Richtung Norden bewußt als Wettlauf mit der Zeit: «Vi må skynde oss å reise no, sa ho, for elles når eg ikkje *heim*.» (R 225) [Jetzt müssen wir uns beeilen, sagte sie, sonst komme ich nicht mehr *nach Hause*.]

So kommentiert Tale im Zug ihr Unwohlsein. Sie selbst hebt «nach Hause» hervor. Auch als sie ihr Ziel ein zweites Mal verbalisiert, nennt sie nur sich als Subjekt (R 226). Ihre Identifikation mit Ragnhild besteht gewissermaßen weiter.

Ragnhild ahnt, daß auch «zu Hause» «tot-sein» bedeutet:

- Du blir med meg heim visst eg rekk så langt.  
Ragnhild smilte. Ho tykte dei bad henne om å bli med seg i døden. (R 226)
- Du kommst mit mir bis nach Hause, wenn ich so weit komme.  
Ragnhild lächelte. Es schien ihr, als bitte man sie, jemandem in den Tod zu folgen.

zuhause/Norden	Süden	zuhause
Identität	identitätslos/tot	tot
	≅	
	≅	

Ragnhild beantwortet die präzisierte Angabe des Ziels nur mit einem Lächeln – Abwehr vor dem Schrecken ob der Bedeutung, die «zuhause» hat. Ragnhild ahnt die Kontinuität von «vond draum» – «verre draum» (R 208) – «død» (R 226) [schlimmer Traum – schlimmerer Traum – Tod].

– Nei, nei! bad Tale. Du må ikkje – – sjå det slik! Eg vil ikkje – – lokke deg borti – – (R 226)

– Nein, nein! bad Tale. Du darfst es nicht – – so sehen! Ich will dich nicht – – in etwas hinein locken – –

Auch Håkon wird gestehen müssen, daß er Ragnhild nie hätte nach Stavsund locken dürfen (R 246).

Die parallele Ausdrucksweise deutet auf funktionelle Parallelität zwischen Tale und Håkon. Tale handelt an Håkons Statt, leitet an seiner Statt Ragnhilds Erwachen ein.

Die geographische Opposition «nord» vs. «sør» füllt sich im Verlauf der Reise immer deutlicher mit dem Bewußtseins-/Identitätsgegensatz «dienende/vegetierende» vs. «reidentifizierte Frau» auf:

Ho [Ragnhild] vart meir og meir rar i seg, når ho merka kor langt nord dei kom. Ho fekk det ikkje ansles til, enn at dei kjørte inn i gamle dagar, inn i live hennes frå den tid og der. (R 227)

Es wurde ihr immer seltsamer zu Mute, als sie merkte, wie weit nach Norden sie kamen. Sie konnte es nicht anders empfinden, als daß sie in alte Tage hineinfuhren, in ihr Leben von damals und dort.

«Nord» steht nicht mehr für etwas vorbehaltlos Positives, etwas, dessen Landschaften nicht Un-Ding sind, etwas, wo das Meer nicht fehlt. «Nord» erscheint jetzt vielmehr – entstellt zwar, aber unverkennbar einen Fluch implizierend – in negativer Konnotation: «Toge kraup nedetter og nord» (R 227)<sup>279</sup> [Der Zug schlängelte sich bergab und nordwärts]. Intuitiv erfaßt der Erzähler – im Moment aus Tales Perspektive sprechend – das Negative, auf das Ragnhild sich zubewegt.

<sup>279</sup> «Nord og ned» läßt sich im Norwegischen als Fluch – «zur Hölle!» – gebrauchen.

Tales Intuitivität besteht bis zum letzten Lebensmoment. Sie sieht Ragnhild als «Gartenblume aus dem Süden» (R 228) – sie meint damit das Besondere, «Exotische», bezieht vielleicht gar das Sexuelle mit ein. Und sie sagt zu Ragnhild:

Nedi eine hagekråa heime står ein liten blom som ikkje har vorte tilset i heile sommar, og der er mange ting elles, men no *fer* eg visst? (R 228)

Zuhause, in einer Ecke des Gartens, steht eine kleine Blume, die den ganzen Sommer niemand gepflegt hat, und es sind auch sonst noch viele Dinge, aber jetzt *fahre* ich wohl *dahin*?

Soll Ragnhild sich selbst dort zuhause erblicken, sich selbst und Hallvard und Håkon wieder umsorgen! Schlägt der fiktive Erzähler eine unbewußte Brücke zum Himmelreich: Garten – Eden – Himmelreich? Erhält Ragnhild auf die Seinsmitte zuführende Identifikationsimpulse? «Den ganzen Sommer» – Tales Zeitbegriff löst sich auf. Desgleichen ihre Orientierung. Wohin geht die Fahrt? Zum Sonnenaufgang oder zum Sonnenuntergang?

[. . .] men no *fer* eg visst? Kva er dette da, godt folk, ber det aust eller vest? (R 228)

[. . .] aber jetzt *fahre* ich wohl *dahin*? Was ist denn das, gute Leute, geht es nach Osten oder nach Westen?

Die zielgerichtete, projektbewußte Bewegung «heimafrå [nordfrå] – sør – nord» [von Zuhause/vom Norden/ – Richtung Süden – Richtung Norden] wird von der dem Willen nicht mehr unterworfenen, gegensätzlichen Bewegung Ost–West/West–Ost abgelöst. Bewegung in die vier Windrichtungen. Ganzheit wird evoziert<sup>280</sup>, Vollendung. Tale hat ihre Funktion erfüllt. Sie hat als Subjekt einen Prozeß in Bewegung gesetzt, dessen bildlicher Ausdruck die Süd-Nord-Süd-Bewegung ist. Sie hat Ragnhild in diesen Prozeß miteinbezogen, Ragnhild zu dieser Bewegung gemacht. Die Bewegung – Ragnhild – soll nach Tales Tod weiter nordwärts streben. Kurz vor ihrem Tod hebt Tale in der ihr so typisch breitbedeutenden, deshalb jedoch nicht minder prägnanten Ausdrucksweise die Probleme hervor, die zwischen Håkon und Hallvard bestehen. Sie spricht die Mutterrolle an:

<sup>280</sup> JUNG (1975) macht deutlich, daß die Quaternität eine ebenso wichtige Rolle wie die Trinität spielt; Ganzheit, Vollkommenheit ist erst in der Vierzahl enthalten – vier Ecken hat die Welt, vier Winde, vier Elemente.

Men du skulde sjå på gutungen der, han eig ikkje far eller mor. Uvisst om Vårherre veit noko råd for *han*. (R 228)

Du solltest den Jungen dort sehen, er hat weder Vater noch Mutter. Es ist nicht sicher, daß der Herrgott weiß, was er mit *ihm* anfangen soll.

Der Impuls der begonnenen Bewegung geht zurück in die Tage nach dem Totschlag – in *jene Zeit*. Tale weckt jetzt Ragnhilds damalige Sorge um Hallvard als mutterloses Geschöpf, falls Håkon wirklich darauf bestünde, sie ins Zuchthaus zu schicken: «Eg kan ikkje tru du vil gjera 'n Hallvard morlaus» (M 125) [Ich kann nicht glauben, daß du Hallvard mutterlos machen willst]. Ragnhilds Worte damals waren nicht in erster Linie Ausdruck echter mütterlicher Fürsorge, sondern verbale Bewältigung des Selbsterhaltungstrieb. Jetzt aber gelingt es Tale, Ragnhild auf Selbstreduktion als Mutter zu besinnen, aus dem Identitätsspiel einen Identifikationstrieb zu machen.

#### 4.3.2 Kamouflagen

Der im vierten Kapitel von *Ragnhild* erzählte Raum «Stiftsstadt» erfüllt vorerst die Funktion des ruhenden Punktes. Die Reidentifikationsbewegung steht auf Bewußtseinsebene still. Die Subjektkraft (Tale) stirbt, und die Süd-Nord-Bewegung ruht, bis eine neue subjektaktantielle Kraft die konkrete und die bildliche Bewegung wieder in Gang setzt. Die vorläufig einzige, einen Moment lang Ragnhilds Reidentifikationswillen andeutende Handlung besteht darin, daß Ragnhild ein Telegramm nach Stavsund schickt. Wohl kaum zufällig gibt der Text dies mit der ambivalent geladenen *Nordwärtsbewegung*<sup>281</sup> wieder: «Ragnhild telegraferte nordover» (R 229) [Ragnhild telegrafierte nach Norden]. Technisierte, künstliche Nordwärtsbewegung. Ragnhild hat mit dem Norden kaum mehr etwas gemeinsam:

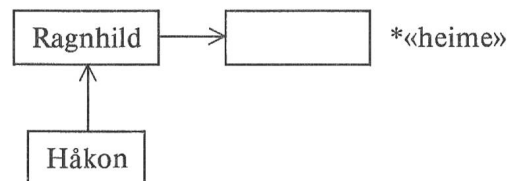
Dei andre ja. Dei fekk like det eller ikkje, ho hadde ingen ting med dem å gjera. Så vart det å tenke på å komma seg heim att til kyrne. (R 229)

Die anderen, ja. Gleichgültig, ob sie es mochten oder nicht, sie hatte nichts mit ihnen zu schaffen. Jetzt galt es, wieder an die Heimreise zu den Kühen zu denken.

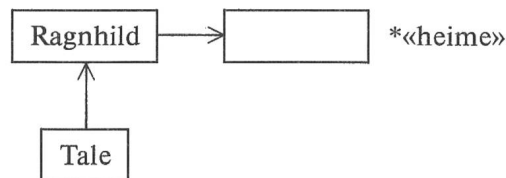
<sup>281</sup> Vgl. oben, S. 174.

Ragnhild fällt wieder auf ihren eigenen Begriff von «zu Hause» zurück, lokalisiert es im Süden, sieht sich dort in dienender Funktion. Ihre einst eigenen Leute sind nur noch «dei andre».

Erst Håkon wird es – mit Johannes' Hilfe – gelingen, die Nordwärtsbewegung wieder zu reaktivieren. Das heißt, Håkon übernimmt nach Überwindung größter Widerstände subjektaktantielle Funktion in Ragnhilds Reidentifikationsprojekt<sup>282</sup>:



Die der Textoberfläche angehörenden Aktantenmodelle für die psychologischen Bereiche im zweiten Band der Trilogie sind nicht so eindeutig ersichtlich wie im ersten Band. Die erzählfördernden Kräfte sind teilweise verschlüsselter als in *Medmenneske*. So ist denn auch Ragnhilds Reidentifikationsprojekt von der Textoberfläche her nicht ersichtlich, sondern bloß von der Tiefenstruktur her erschließbar.



Tales Projekt kamoufliert aufgrund der tiefenstrukturellen Opposition «heim[e]/nord» vs. «sør» und aufgrund der möglichen Substitution des Subjektaktanten «Tale» mit «Ragnhild» Ragnhilds Reidentifikationsprojekt, denn auch der intendierte Empfänger «\*heime» läßt sich mit «Ragnhild» substituieren<sup>283</sup>:

[. . .] no burde ho Ragnhild [. . .] vera heime snart. (R 160)

[. . .] jetzt müßte die Ragnhild [. . .] endlich wieder zuhause sein.

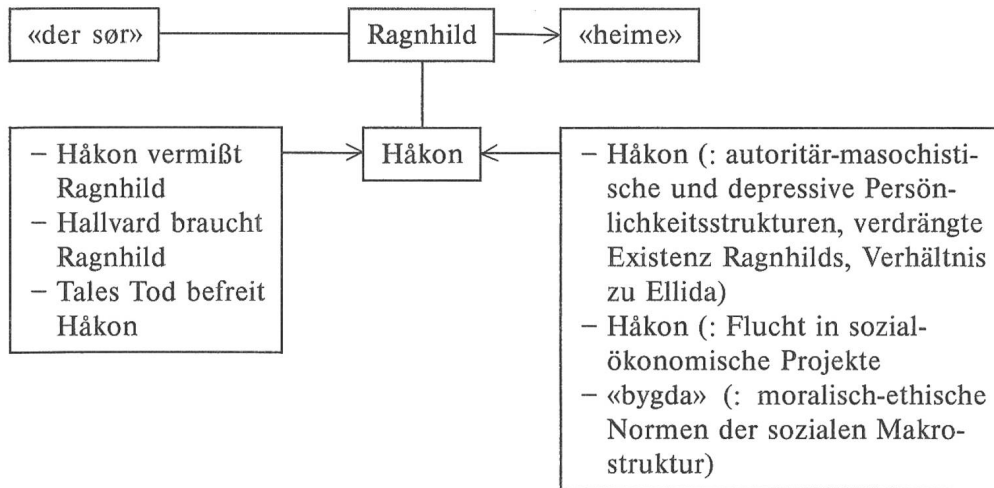
[. . .] så må eg [Tale] få henne [Ragnhild] [. . .] til å vera Ragnhild att. (R 290)

[. . .] deshalb muß ich Ragnhild dazu bringen, [. . .] wieder Ragnhild zu sein.

<sup>282</sup> Vgl. unten, S. 190.

<sup>283</sup> Erst wenn auch Sender und Subjekt mit dem Aktanten Ragnhild besetzt werden können, vollzieht sich Ragnhilds Reidentifikation (vgl. auch unten, S. 201).

Die Zweisträngigkeit der Handlung<sup>284</sup>, das vom Leser geforderte Denken in Versatzstücken, wirkt zwar spannungsschaffend, verschleiert aber gleichzeitig die Aufschlüsselung der eigentlichen Projekte (und der Problematik). Ragnhilds Reidentifikationsprojekt ist an der Textoberfläche als ein Projekt Håkons kamoufliert:



Die Konfliktachse zeigt ein deutliches Übergewicht an projekt-hindernden Kräften, doch ist aus dem Modell ersichtlich, daß das Projekt gelingen wird. Dies mag erstaunen. Der Grund für das Gelingen ist denn auch nicht projektinternen Kräften, sondern *Zufälligkeiten* – indirekt von Ragnhild verschuldet<sup>285</sup> – zuzuschreiben.

Aus den ersten beiden Sätzen des zweiten Bandes läßt sich die von Håkon schmerzlich empfundene Abwesenheit Ragnhilds und das implizit als Mangel verstandene Fehlen der Mutter für Hallvard lesen.<sup>286</sup> Håkons Verhältnis zu Ragnhild, in Momenten, wo er ihre Existenz nicht bestreitet, ist ambivalent, das heißt, nicht *nur*

<sup>284</sup> Vgl. oben, S. 29 ff.

<sup>285</sup> Vgl. dazu unten, S. 201 ff.

<sup>286</sup> Vgl. dazu oben, S. 162 f. Es folgt jetzt eine Erläuterung vor allem der Konfliktachse des oben erstellten Projekts. Daß es sich bei diesem Projekt um eine an der Textoberfläche realisierte Variante von Ragnhilds Reidentifikationsprojekt handelt, zeigt auch die Tatsache, daß Håkon als Subjektaktant mit Ragnhild austauschbar ist, ohne daß die auf der Konfliktachse wirksamen aktantuellen Kräfte erlöschen. Es sind in beiden Projekten die gleichen Helfer und Gegner wirksam.

negativ. Håkon geht aber – teilweise aus Selbstschutz – so weit, daß er sein Bild von Ragnhild mit überwiegend düsteren Farben malt. Es ist nicht weiter verwunderlich, daß der Mann in der patriarchalisch strukturierten Gesellschaft der Frau nach einem moralisch-ethischen (und juristischen) Fehltritt gerade die Mütterlichkeit noch als einzige Funktion zuspricht. Hier zeichnet der Textproduzent ein bedenkliches Bild; er läßt auf dem textinternsten Niveau 1 auch die Frauen, Tale und Lea (R 162; 171), eben gerade diese Funktion Ragnhilds betonen. Sogar Ragnhild selbst läßt er vor Håkon ihren ersten Annäherungsversuch an Stavsund im Bewußtsein um die gängige Rollenerwartung formulieren: Frau als *Mutter*.

Tales Tod setzt Håkon in konkrete Bewegung. Er löst ihn aus dem Befangensein in Stavsund und führt ihn auf Ragnhild zu. Håkon fühlt sich befreit.<sup>287</sup> Die Hüterin der Moral, die zu verhindern suchte, daß das passiere, «som gale var» (R 160) [was falsch war], stirbt:

Javisst meinte han det han sa, han skulde gjerne gifte seg med Ellida om det trongs; så pass fekk han da meine og litt til. Han var *fri mann* no, etter mora var død. (R 233; eigene Hervorhebung)

Natürlich meinte er das, was er sagte, er würde Ellida gerne heiraten, wenn es sein mußte; so viel eigene Meinung durfte er doch haben, sogar noch mehr. Er war ein freier Mann jetzt, nachdem seine Mutter gestorben war.

Die Faktoren, welche Håkon daran hindern, sich als subjektaktantielle Größe zu verstehen, haben ein deutliches Übergewicht. Es sind die gleichen Faktoren, welche Ragnhild daran hindern, nach einer neuen Identität zu suchen. Es sind die gleichen Kräfte, die Håkon daran hindern, als Helfer in Ragnhilds Reidentifikationsprojekt zu fungieren. Vom (Verbal)Verhalten ihres Mannes macht Ragnhild ihre Reidentifikation schließlich abhängig. Håkons ständige Angst, er könnte nach Ragnhild gefragt werden (R 151), Ragnhilds Totgeschwiegen-Werden durch Håkon, das so weit geht, daß Håkon sie in Gedanken für tot – nicht existent – erklärt (R 165), sind Zeichen fehlgeschlagener Verdrängungsver-

<sup>287</sup> Diesem Gefühl der Befreiung liegt eine kastrierende, zumindest stark einengende Auffassung von Tale zugrunde, die der Text nicht weiter expliziert, die vom Mann ganz einfach an die Frau herangetragen wird.



suche. Håkons Persönlichkeit fehlt die kontrollierbare aggressive Komponente. Dieser Mangel kann in gereizten Situationen zu Kompensation durch spontane, unkontrollierte Aggression führen. Lea bemerkt diese Schwäche und sagt zu Håkon: «Du er for dum ser du, og for snild og all ting slik» (R 171) [Du bist zu dumm, siehst du, zu nett und so]. Auch Ragnhild wußte um die Schwäche in Håkons Persönlichkeitsstruktur und teilte ihm dieses Wissen kurz vor ihrer Reise ins Zuchthaus mit: «Men eitt ber du ikkje, Håkon og det er at eg ser ned på deg» (M 125) [Aber etwas erträgst du nicht, Håkon, und das ist, daß ich auf dich herab sehe]. Deshalb weiß Håkon, daß er stärker sein müßte als Ragnhild, wenn er ihre Rückkehr nach Stavsund ertragen wollte, «sterkare enn henne og mor til samene» (R 211) [stärker als sie und die Mutter zusammen].

Men du Håkon, du er ein sjølplagar, eg seier det som eg ser det, du tenker over for mange ting. (R 233)

Du, Håkon, du bist ein Selbstquäler, ich sage es so, wie ich es sehe, du studierst zu vielen Dingen nach.

Mit diesen Worten läßt der fiktive Erzähler Johannes seinen Bruder charakterisieren. Die autoritär-masochistische und die depressive Komponente hindern Håkon daran, sich auf Ragnhild zuzubewegen. Masochismus und Depression werden sich später verstärken und zu Charakteristika in Håkons Krankheitsbild im letzten Band der Trilogie werden.

Die bäuerliche Gesellschaft ist von zwiespältigen ethisch-moralischen Normen geprägt:

Dei hadde gjort han til ein stoving etter den tida. Ja da, *den* vart vår han, og *den* vart vår han, dei tykte vondt om han, og dei helt med han, Periander hadde gjerne gitt han dotter si, gullbarne sitt, jøss ja kar. Og enda tykte dei Ragnhild òg hadde gjort det som rett var, kunde ikkje anna synast nei; men lel så heldt dei med Håkon da han jaga henne. (R 155)

Man hatte nach jener Zeit viel Aufhebens um ihn gemacht. Oh ja, *dieser* beachtete ihn, *jener* beachtete ihn, man hatte Mitleid mit ihm, man hielt zu ihm, Periander hätte ihm gerne seine Tochter gegeben, sein Goldkind, du liebe Zeit. Und trotzdem glaubten die Leute auch, daß Ragnhild das Richtige getan hatte, nein, sie konnten es nicht leugnen; aber sie hielten zu Håkon, als er sie davonjagte.

Die Mitglieder dieser bäuerlichen Gesellschaft sehen weder die Tiefe der Hintergründe noch die Ausmaße der Tat für die Beteilig-



ten. Eine äußerst bequeme Art der Auseinandersetzung mit dem Totschlag: «Didrik devel» mußte sterben – aber es geht nicht an, daß Håkon mit einer Mörderin unter einem Dach lebt. Das Verständnis für die Tat ist eingebettet in Mitleid mit dem betroffenen *Mann* und Rechtfertigung *seines* Verhaltens.

Das in Håkons *Observatio tecta* vermittelte gesellschaftliche Normbewußtsein begünstigt in großem Ausmaß sein total abweisendes Verhalten Ragnhild gegenüber – und kann auch für den jetzt und hier textproduzierenden Analytiker als (willkommenes) Entlastungsindiz für seinen männlichen Analysanden fungieren.

Håkon identifiziert sich mit dem normgebenden bäuerlichen Kollektiv. Er nennt sich «eit landsens menneske, eit bygdemenneske» (R 164) [ein Mensch vom Land, ein bäuerlicher Mensch], als er Johannes erklärt, es sei ihm unmöglich, an Ragnhild zu denken. «For det som er hendt, det er hendt, *ho har gjort det!*» (R 164) [Denn was geschehen ist, ist geschehen, *sie hat es getan!*]: Håkon will nicht einsehen, daß *er* Ragnhild verurteilt hat.

Ho var ein stor syndar [. . .] og eit stort feilsteg hadde ho komme i skade for, ho var den uverdigaste på jorda [. . .]. (R 165)

Sie war eine große Sünderin [. . .] und hatte einen großen Fehltritt begangen, sie war die Unwürdigste auf der ganzen Welt [. . .].

So erinnert Håkon eine brieflich geäußerte Selbstdarstellung Ragnhilds. Er akzeptiert sie kommentarlos, potenziert Ragnhilds Gefühl der Nichtigkeit gar zu Non-Existenz: «Ho var ikkje til» (R 165) [Sie existierte nicht].

Als Tale längst unterwegs ist, versucht Håkon immer noch, Ragnhilds Existenz zu verdrängen. Und er weiß sehr wohl, in welcher Mission Tale unterwegs ist. Es friert ihn, wenn Lea ihn daran erinnert, mit wem die Mutter nach Hause kommen wird (R 194). Håkon kompensiert die Non-Existenz Ragnhilds, die Kälte des *Erinnertwerdens*, mit Wärme zu *Ellida*:

Han stod og venta, til ho retta seg opp og møtte auga hans. Ho såg på han med ein rådlaus liten smil, forunderlig vakkert, tykte han, reint unggjenteforfæld. Han måtte undrast om auga hennes var brune eller blå, – dei var gjerne både det og det? Ja visst, han stod her som ein annan forelska tulling [. . .].

Han steig nærmare, og strauk henne over panna (R 190)

Er stand da und wartete, bis sie sich aufrichtete und seinen Augen begegnete. Sie schaute ihn mit einem ratlosen kleinen Lächeln an, seltsam schön, fand

er, richtig mädchenhaft schüchtern. Er mußte sich wirklich fragen, ob ihre Augen braun oder blau waren, – sie konnten sogar das eine oder das andere sein? Oh ja, er stand da, wie sonst ein verliebter Narr [ . . ].

Er trat näher und strich ihr über die Stirne.

Ragnhild gegenüber war Håkon nie zu aktivem erotischen Verhalten fähig gewesen. Der Textproduzent ließ ihn Ragnhilds erotischer Dominanz unterlegen sein. Jetzt markiert Håkon mit seinem aktiven erotischen Verhalten Abstand zu Ragnhild, Nähe zu Ellida. Håkon sieht Ellidas Augen nicht blau leuchten, obwohl sie nur grau sind – so sah er Ragnhilds Augen. Ellidas Augen *sind* blau. Und sie sind braun. Er markiert intuitiv Zusammengehörigkeit mit Ellida – er hat die gleichen Augen wie sie. Ellida ist nicht dominierende Frau. Sie ist schüchternes Mädchen. Håkons (Unter)Bewußtsein kreist um wertende Oppositionen und macht Ellida zur Frau, die zu ihm gehört – Mechanismen der Verdrängung Ragnhilds und der an sie geknüpften Problematik.

Aber – Håkons Versuche der (aktiven) Verdrängung mißlingen. Tales Identifikation mit Ragnhild ist bewußt und nicht entstellt. Tale interpretiert die Figur Ragnhild zwar, deren Rolle sie spielt, indem sie in ihrem Spiel gewisse Aspekte von Ragnhilds Sein und Handeln besonders betont, andere unterdrückt. Håkon nun erfährt ebenfalls eine Identifikation, eine kamouflierte, denn es handelt sich bloß um eine Identifikation mit einer Auswahl aus dem Funktionsspektrum Ragnhilds: Håkon wird (beinahe) zum Mörder, zum Brudermörder. Die verdrängte Figur Ragnhild – Mörderin kehrt in kainitischer Identifikation als quasi verinnerlichte Figur, in das verdrängende Subjekt zurück.

Der soziale Konflikt auf Stavsund färbt sich in der ersten Phase des psychologischen Reidentifikations-Projekts zunehmend düsterer. „Keine *Zeit* in Norwegen, nur Armut« (R 182), argumentiert Johannes.<sup>288</sup> Er will seinen Anteil an der neuen Mühle an Håkon übertragen (R 191). Lea klärt ihren Bruder auf:

[. . .] men kva *gjer* du da, Håkon? Korles bergar du deg utor det? For det er du som blir hengande med både gjelden hans og det der tukthuse bortpå stranda, – nei da! tukthuse *seier* eg ikkje, eg nemner ikkje reipe i hengt manns hus, det var kvennhuse eg skulde ha sagt. (R 194)

<sup>288</sup> Vgl. dazu auch oben, S. 61.

[. . .] aber was *machst* du, Håkon? Wie rettetest du dich aus dieser Sache? Du bist es nämlich, an dem seine Schulden und dieses Zuchthaus am Strand unten hängen bleiben, – nein! Zuchthaus *sage* ich nicht, ich nenne den Strick nicht im Haus des Gehenkten, *Mühle* wollte ich sagen.

Lea klärt Håkon über den sozial-ökonomischen Druck auf. Gleichzeitig aber verweist sie auf verdrängte psychische Strukturen. Das Soziale und Psychologische werden zu *einem* Konflikt. Lea verweist mit dem Gebrauch des Begriffes «Zuchthaus» auf Ragnhilds Identitätsverlust. Die Substitution mit «Mühle» macht die beiden Begriffe nahezu identisch. Håkons soziale Identität – für den Mann geht es in erster Linie um diese Identität – ist an die Mühle geknüpft. Håkons Identität ist in Gefahr.

Der Erzähltext weist in der Folge, im zweiten Abschnitt des 3. Kapitels von *Ragnhild* – der vierte erzählt wieder Tales Reise – immer deutlicher Anklänge an die Sequenz im ersten Erzähltexthauptteil auf, in welcher der Totschlag realisiert ist. Die gleiche Dichte aber erreicht der Textproduzent im 2. Band nicht. Farben und Wetter zum Beispiel sind nicht auf die gleiche Weise funktionalisiert und tiefenstrukturell bedeutungstragend oder dialogisch gleichberechtigt wie in der entsprechenden Sequenz in *Medmeneske*. Es ist allerdings zu bemerken, daß es jetzt – wohl auch für den Textproduzenten – viel mehr um einen bewußten Konflikt geht. Håkon weiß – im Gegensatz zu Ragnhild damals –, daß etwas Schlimmes passieren kann: «[. . .] kom Johannes no, da hendte her noko stygt» [/. . ./ wenn Johannes jetzt käme, würde etwas Häßliches passieren]. Eingeleitet wird die Sequenz durch nahezu ziellos unbewußtes Verhalten Håkons, das dann in bewußt erlebten Konflikt übergeht:

Kva han vilde i kvennhuse, tenkte han ikkje over før han var der, det måtte vera noko med ei kvenn? Langt ifrå, han hadde ikkje havt kvenn i tankane på aldri så lenge. (R 197)

Er hatte sich nicht überlegt, was er in der Mühle wollte, bevor er sich dort befand, es mußte wohl etwas mit der einen Mühle sein? Weit davon, er hatte schon sehr lange nicht mehr an die Mühle gedacht.

Håkon treibt nur scheinbar ziellos auf die Mühle zu, in sie hinein. Die Mühle reaktiviert im Leser (und in Håkon) unbewußt die todbringenden Strukturen aus dem ersten Band. Das Netz der Oberflächenlexeme «Mühle» und «Hammer» stimuliert tiefen-

strukturell «Raum des Totschlags» und «Instrument des Totschlags». Der Text an sich bietet keine Verdrängung, er kamoufliert bloß. Die Wirklichkeit taucht entstellt wieder auf.

Im Raum Mühle entleert sich Håkons Konfliktbewußtsein:

Først så førte han [Johannes] Ellida i ulykka. Henne tok han frå meg. Nei først må eg ha tak i første, ja eg seier det slik. Første ja, det er at her har eg gått og vore tosken i bygda, for alle samene, for Periander og Borgny, for *dei* visste kor pengelaus og ærelaus ein bror eg hadde; dei såg kor eg sette han høgt til vørs over andre, og dei såg kor eg *bygde*. (R 198)

Zuerst führte er [Johannes] Ellida ins Unglück. Er nahm sie mir weg. Nein ich muß beim ersten anfangen, ja ich sage so. Das erste nämlich besteht darin, daß ich für euch alle der Bauerntöpel war, für Periander und Borgny, denn *sie* wußten, was für einen geld- und ehrlosen Bruder ich habe; sie sahen, wie hoch ich ihn über alle anderen stellte, und sie sahen, wie ich *baute*.

Håkon erfährt sich als der (narzißtisch) Gekränkte, der von den anderen im Stich Gelassene. Dieses Gefühl steht als Abschluß der Sequenz, als Ergebnis seiner Einsicht gewissermaßen: Angst haben in der Dunkelheit – gesteigertes, unfreiwilliges Nur-Sich-Selbst-Erleben, Erfahrung einer Angst, die sich als Angst vor sich selbst herausstellen wird.

In der Mühle stürzt umfassendes Konfliktbewußtsein auf Håkon ein. Er fühlt sich um Ellida betrogen. Seine Ehre ist verletzt. In diesen konfliktbewußten Augenblicken im Raum Mühle realisiert Håkon auch, daß etwas Häßliches passieren könnte, wenn Johannes jetzt käme. Raum und Figur – Mühle und Håkon aufgrund seiner tiefenstrukturellen Parallelität mit Ragnhild – wirken ungeheuer suggestiv.

– Men herre gud, kjem han lel da? kvinka det i Håkon. *Er det slik det skal gå da?* (R 199)

– Aber mein Gott, kommt er etwa? jammerte es in Håkon. *Muß es so herauskommen?*

Jetzt wiederholt sich die Konstellation Ragnhild-Didrik. Aber Håkon erlebt den Konflikt bewußter, ja er manövriert sich geradezu in die kainitische Situation hinein. Läßt der Textproduzent ihn bewußter erleben, um ihn nicht der als typisch weiblich geltenden Emotionalität auszusetzen?

Håkon erlebt seinen persönlichen psychischen und sozialen Konflikt. Raum und gegenwärtige Eigenfunktion legen im Unbewußten Strukturen frei, die Håkon zu verdrängen suchte. Eine ent-

stellte Ragnhild kehrt wieder: «[. . .] – det er a Ragnhild som ventar deg etter seg no.» (R 199) [/ . . . / so, jetzt wartet die Ragnhild auf dich], eine Ragnhild, die entgegen der damaligen Realität vorsätzlich tötet, vorsätzlich brutal das Böse vernichten will: «[. . .] eg [Håkon] burde ha slege deg [Johannes] ned som ein slær ned krøtere [. . .]» (R 199) [/ . . . / ich hätte dich erschlagen sollen, wie man Vieh totschiägt / . . . /].

Vieh totschiagen – das Böse vernichten. Håkon sieht in Johannes «det ufysligaste» (R 201) [das Widerlichste] und «utriveligaste skapningen» (R 201) [das unbehaglichste Geschöpf] – schlimmer noch, als Tale Didrik sah: Tales Bild von «Didrik devel» war gefiltert durch grünes Glas.

Alle, nicht nur Håkon, sind befangen darin, daß sie Tale zurück erwarten, alle aber kamouflieren – verdrängen – den Gedanken gleichzeitig, denn Tale *ist* auch Ragnhild:

Alle på garen venta Tale heim. Ein dagen visste dei ho kunde komma med båten. Næste gong tykte dei ho måtte komma; ho måtte komma enten ho var åleine eller ei. Det la seg som ei plage over huse, for ingen vilde nemne det. (R 209)

Alle auf dem Hof warteten auf Tales Heimkehr. An einem Tag wußten sie, daß sie mit dem Boot kommen konnte. Das nächste Mal fanden sie, sie *müsse* kommen, sie *müsse*, ob allein oder nicht. Es legte sich wie eine Plage über das ganze Haus, denn keiner wollte davon sprechen.

Der Text vermittelt vor allem von Håkon den Versuch der aktiven Verdrängung in Form von Flucht in ein neues sozial-ökonomisches Projekt, dessen Gelingen er vor der Rückkehr der Mutter erfüllt haben will: er will Johannes mit Borgny Henningstad verheiraten.<sup>289</sup> Er kamoufliert seinen Wunsch nach ökonomischer Sicherung mit einem Heiratsprojekt. Das Projekt ist zugleich psychologisch funktional, denn es ist bezüglich Håkon auch Resultat hyperaktiven Verhaltens. Håkon setzt Energie, welche aufgrund der Verdrängung und Tabuisierung der Existenz Ragnhilds frei wird, in subjektaktiantielles Projektverhalten um. Håkon hat Angst:

[. . .] han gjekk og var redd, redd det skulde bli stilt ikring han, at einkvart skulde syne seg for han; han torde ikkje stane i arbeide. (R 210)

[. . .] er hatte Angst, Angst, es könnte still um ihn herum werden, er könnte Gespenster sehen; er wagte es nicht, mit der Arbeit aufzuhören.

<sup>289</sup> Vgl. dazu auch oben, S. 60f.

Auch seine Angst versucht er, mit Aktivität zu kamouflieren. Die Angst, die darin besteht, sich selbst, eigenes Fehlverhalten wahrzunehmen: «Det viste seg, at det berre var seg sjøl han ottast for å bli vår.» (R 210) [Es zeigte sich, daß er nur Angst hatte, seiner selbst gewahr zu werden]. Größte Aktivität – willkommener Lärm des Lebens, wie Håkon sich ausdrückt (R 211) – verursacht durch das plötzliche Erscheinen des Herings, veranlaßt Johannes zu Spekulationen, weckt in Håkon aber neue Angst vor sozialer Demütigung (R 211f.). Eine Gegenbewegung setzt ein. Håkon versucht, Johannes zu blockieren. Mitten in diese Aktivität hinein bricht das anonyme Telegramm, das den Tod der Mutter berichtet (R 213). Håkon sagt vorerst, er wisse nicht, wer das Telegramm geschickt habe (R 213). Und das Nicht-Wissen erweist sich als tabuisiertes – nicht verbalisierbares – Signal Ragnhilds: «– Ja, kven som har sendt det, det får no vera usagt.» (R 214) [– Ja, es soll ungesagt bleiben, wer es geschickt hat].

Tale und Ragnhild waren von Süden her in Richtung Norden auf einer wettlaufartigen Reise unterwegs gewesen. Für Ragnhild Rückkehr in alte Tage. Tale opfert sich. Der auf der Zugsfahrt vorerst erprobte, und dann konkret sich vollziehende Verlust von Tales Sein ermöglicht Ragnhilds Erwachen, setzt Ragnhild in Bewegung Richtung Norden. Tales Tod blockiert die Bewegung kurz. Ragnhild telegraphiert. Für sie ist das Telegramm wie ein halb ungewollter, mit verschlossenen Augen gemachter Griff vorwärts, gleichzeitig auch *rückwärts*, «inn i gamle dagar» (R 227) [hinein in alte Tage].

Analog zu Ragnhild wird auch Håkon zum Reisenden im Wettlauf mit der Zeit. Es stellt sich heraus, daß Johannes auf der Flucht ist, unterwegs nach Amerika, daß er sich gar von Borgny Geld geliehen hat (R 219). Håkons Fahrt wird vordergründig zu einem Wettlauf mit der Zeit, dessen Ziel es ist, Johannes einzuholen. Gleichzeitig kamoufliert die Fahrt die Bewegung in Richtung Ragnhild. Håkon läßt den Gedanken, daß die Begegnung mit Ragnhild nicht zu umgehen ist, zwar nicht in sein Bewußtsein eindringen. Das Meer scheint – nach vollzogener Begegnung der beiden, rückwärts gelesen also – bereits bei Håkons Abfahrt auf die aufwühlende, Håkon (un)bewußt belastende Begegnung mit Ragnhild hinzuweisen. Tale reiste im Glauben an eine Mission, «*sendt i veg*»

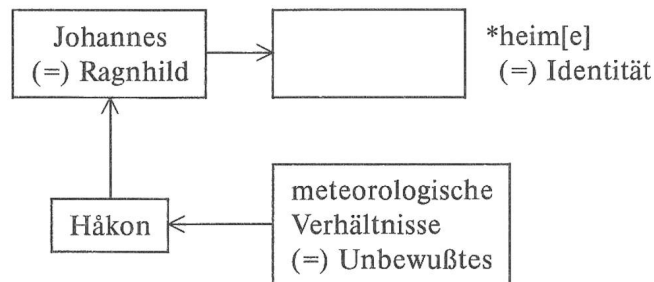


(R 182) [*auf den Weg geschickt*] erfuhr sie sich. Håkons Abreise hingegen ist unfreiwillig, qualvoll.

Das Meer spielt in Ragnhilds Reidentifikationsprozeß eine wesentliche Rolle. Auch in Håkons scheinbar unfreiwilliger Annäherung an Ragnhild ist das Meer funktionalisiert. Håkons Bootsfahrt in die Stiftsstadt wird einerseits zu einem Wettlauf mit der Zeit, andererseits zu einem Kampf gegen die Naturgewalten, gegen das stürmische Meer (R 220ff.). Daß die Fahrt mit einem Motorboot geschieht, verweist auch bei Håkons Annäherungsbewegung darauf, daß sie den Anstrich von Künstlichkeit hat – Ragnhilds erste eigene Annäherung an Stavsund geschieht *telegrafisch*. Der ständige Wechsel zwischen Licht und Dunkel, weiß und schwarz (R 223) und die Wildheit des Meeres signalisieren Håkons psychisches Aufgewühltsein. Das Farbenmuster ist nicht so stringent wie beim Totschlag Didriks, wo alles sich zu verdunkeln begann. Die Künstlichkeit der roten und grünen Lichter des im Nebel auftauchenden Postschiffs, auf dem Johannes sich befindet, stört das Bild. Nicht zufällig, vielleicht.

Merkwürdig, daß Paul Håkon auf dieser Fahrt begleitet, mehr noch, daß Paul die Reise überhaupt führt, Steuermann ist. Håkon ist unterwegs, um Johannes einzuholen. Das eigentliche Ziel der Reise aber ist Ragnhild. Das erotische Dreieck Håkon – Ragnhild – Paul wird evoziert. Das Meer, jetzt so aufgewühlt, kann Bild für Unbewußtes, das Unbewußte, sein. Stehen die roten Lichter auch in Verbindung mit der Feuer-Struktur?

Håkon selbst metaphorisiert die Fahrt: «Berre ikkje heile live mitt er slik ei tullsegling!» (R 225) [Wenn nur nicht mein ganzes Leben eine solche ver-rückte Schifffahrt ist!] Håkon muß Ragnhild verdrängen, er kann seine Fahrt bloß als Projekt sehen, Johannes zurückzuholen: «Han [Håkon] vilde ta han [Johannes] heim med vald, – [. . .]» (R 223) [Er wollte ihn mit Gewalt nach Hause nehmen / . . . /].



«Heim[e]»<sup>290</sup> ist tiefenstrukturell mit «Identität, Funktion, Rolle» geladen. Der intendierte Empfänger des Projekts verweist auf Identitätsproblematik, letztlich auf Ragnhilds Reidentifikation. Die gegneraktantiellen Kräfte lassen sich als dem Unbewußten angehörige Kräfte dekodieren:

$$\frac{\text{(stürmisches) Meer}}{\text{Unbewußtes}} \cong \frac{\text{Håkon}}{\text{unbewußte Belastung}}$$

Spannungserhaltend läßt der Textproduzent Håkons Projekt, Johannes heimzuholen, vorerst offen. Håkon und Paul kommen eine Stunde nach dem Postschiff in der Stadt an. Johannes kann inzwischen weitergereist sein. Der fiktive Erzähler klärt den Leser nicht auf, sondern verfolgt den an Tale und Ragnhild geknüpften Erzählstrang weiter. Tale und Ragnhild sind drei, vier Tage zuvor im Krankenhaus angekommen (R 225). Nach einem textoberflächlichen Intermezzo<sup>291</sup> läßt der Erzähler Håkon die Jagd nach seinem Bruder fortsetzen (R 229 ff.). Håkon läßt sein Bewußtsein «jene Dame» (R 229), die man im Krankenhaus im Zusammenhang mit der Mutter erwähnt, vorerst nicht mit Ragnhild identifizieren. Erst nach einiger Zeit denkt Håkon:

Men den dama dei tala om på sjukehuse, det er Ragnhild, det, kjem han i hug. Ho hadde gått i lag med Johannes. I kveld klokka 5 skal han møte henne. For *ho* følger like, det er visst nok. Underlig å tenke på at han skal møte henne. Men for resten: Dei er to frammande menneske som møtes og helsar og går kvar sin veg. (R 230)

Aber die Dame, von der sie im Krankenhaus sprachen, das ist doch Ragnhild, fällt ihm ein. Sie war zusammen mit Johannes weggegangen. Heute abend um fünf Uhr wird er sie treffen. Denn *sie* begleitet die Leiche, das ist ganz sicher. Seltsam zu denken, daß er ihr begegnen wird. Übrigens: sie sind zwei fremde Menschen, die sich begegnen, sich grüßen und wieder ihrer Wege gehen.

Sogar jetzt noch, in der ungeheuren zeitlichen und räumlichen Nähe zu Ragnhild versucht Håkon, der Begegnung auszuweichen. Håkon hofft, Ragnhild und er würden entfremdet aneinander vorbeigehen. Johannes gegenüber äußert er einen Wunsch, den er

<sup>290</sup> Vgl. dazu auch oben, S. 173 f., S. 177 f.

<sup>291</sup> Der letzte Abschnitt des vierten Kapitels erzählt Ragnhilds und Tales Ankunft im Krankenhaus, Tales Tod und Ragnhilds Telegramm. Die beiden Erzählstränge wirken gegenseitig verzögernd und spannungssteigernd.



eigentlich an Ragnhild zu richten hätte, der seiner Auffassung von Ragnhild aber diametral entgegengesetzt ist. Håkon verschiebt und pervertiert die Realität und sagt zu Johannes: «Du blir heime og ber deg åt som eit menneske i mot oss alle saman. (R 231)» [Du bleibst zuhause und benimmst dich uns allen gegenüber wie ein Mensch].

Was kamoufliert Håkon mit seinem Verbalgehabe? Was meint er mit «uns allen»? «Alle saman hadde reist ifrå han» (R 218) [Alle hatten ihn verlassen]. Damit meint er auch Ragnhild, die *er* weggejagt hat. Dennoch erlebt er ihr Wegsein als Verlust, als narzißtische Kränkung. Selbstschutz. Håkon versucht, Schuldgefühle zu überspielen. Håkons an Johannes gerichtete Aufforderung, zuhause zu bleiben, ist eigentlich eine Aufforderung an Ragnhild. Håkon übernimmt Tales Rolle. Seine an Johannes gerichteten Worte erinnern auch lexikalisch unzweideutig an Tales Aufforderung an Ragnhild: «Eg vil ha deg med heim!» (R 207) [Ich will, daß du mit nach Hause kommst!] und «[. . .] eg må få henne [Ragnhild] til å vera Ragnhild att» (R 209) [/. . ./ ich muß sie dazu bringen, wieder Ragnhild zu sein]. Håkons Aufforderung an Johannes beinhaltet lexikalisch in zweifacher Weise die Reidentifikation aus Ragnhilds Sicht: die von Håkon später explizit ausgesprochene Aufforderung, Ragnhild solle mit nach Hause kommen (R 242) und die Besiegelung von Ragnhilds Identifikation: «[. . .] dei gjorde henne til menneske, til nakne levande menneske [. . .]» (R 264) [/. . ./ sie machten sie zum Menschen, zu einem nackten, lebendigen Menschen /. . ./]. Bis Ragnhild sich aber als lebendiges Individuum versteht, gilt es sowohl für Ragnhild als auch für Håkon, verschiedene Blockierungen zu erkennen und abzubauen. Tales Identitätsspiel war Ragnhild-bezogen. Håkons Kamouflagen aber sind ich-bezogen, sein Verhältnis zu Ragnhild ist in psychische Problematik verstrickt.

Der zweite, dritte und vierte Abschnitt des 5. Kapitels von *Ragnhild* fiktionalisieren die Begegnung Hakon-Ragnhild. Ragnhild erlebt eine erste aktive Phase, bevor sie dann auf Stavsund erneut in nahezu lethargische Passivität zurückfällt. Mit ihrer Aktivität, die sich vor allem auf Denken und Sprechen – und damit Erzählen – beschränkt, schockiert Ragnhild, weil sie Håkon (in)direkt verbal attackiert.

Die erste Phase des erneuerten Miteinander von Håkon und Ragnhild ist eine Phase des Übergangs, des Hin und Her. Mitten in der Vorwärtsbewegung kann Ragnhild ausgeprägte Retention, Drang nach Süden, verspüren:

– Ja, svara ho. Eg skal halde det eg har lovt henne [Tale]. Eg skylder henne det og meir til. Ho er den einaste, sa ho lågt og såg ned, dei syntes sjå ho var bleikare enn vanlig. – Ho er einaste bande millom verda og meg, manna ho seg opp og sa, og da såg ho fullt og frimodig på dem båe to. Enda finn eg vegen attende til mi eiga verd. (R 238f.)

– Ja, antwortete sie. Ich will halten, was ich ihr versprochen habe. Das und vieles mehr bin ich ihr schuldig. Sie ist die einzige, sagte sie leise und schlug die Augen nieder, sie kam ihnen bleicher vor als gewöhnlich. – Sie ist das einzige Band zwischen der Welt und mir, raffte sie sich auf zu sagen, und jetzt schaute sie die beiden offen und freimütig an. Trotzdem finde ich den Weg zurück in meine eigene Welt.

Dies ist Ragnhilds Antwort auf Johannes' Aufforderung, der Mutter «nordover» (R 223) [nordwärts] zu folgen. Ragnhild bestätigt Tales Funktion im Rahmen der «Auferweckung». Sie anerkennt die Existenz der Welt, aus der sie sich aber ausklammert. Denn es gibt etwas, das sie «ihre eigene Welt» nennt, zu der nur die Bewegung «sørover» (R 243) [südwärts], «heim att til kyrne» (R 229) [wieder heim zu den Kühen] führt. Ragnhild unterscheidet zwischen ihrer Welt und etwas, das sie mit «der nord» (R 235) [dort im Norden] umschreibt, womit der Erzähler das (ambivalente) tiefenstrukturelle Netz der Identität aktiviert.

Für Håkon vollzieht sich ein wichtiger Schritt in einem Erkenntnisprozeß. Er erlebt Ragnhilds physische Existenz, merkt aber, daß sie «weit weg» ist. Er hört ihre immer noch weiche Stimme, «[. . .] men kor kom ho ifrå?» (R 234) [/. . ./ aber woher kam sie?] Er sieht, daß ihre Augen lebhaft sind. «Og likevel minner ho om eit dødt menneske» (R 235) [Und trotzdem erinnert sie an einen toten Menschen]. Håkons Bild von Ragnhild und Ragnhilds Selbsterfahrung decken sich:

(Håkon:) Ragnhild	$\cong$	(Ragnhild:) Ragnhild
«eit dødt menneske» (R 235)		«død og borte frå all ting der nord» (R 208)

Ragnhild projiziert das Bild des am Schicksal erstarkten Mannes auf Håkon:

Ragnhild så på dei to brørne. Håkon er litt eldre og meir vêrsliten enn sist ho såg han. Og fastare i blikke. Han har røynt ymse ting, han har fått far sin ihelslegen, har vore gift med ein straffange, har vore bort i andre ting ventelig, ja og så har han ein morlaus gutunge å syte for. Det er *så* ja, seier folk der nord. Ein kan vel seie det har vorte mann av han no. Mor hans nemnte det visst. (R 235)

Ragnhild schaute die beiden Brüder an. Håkon ist etwas älter und verwitterter als das letzte Mal, als sie ihn sah. Und fester im Blick. Er hat verschiedenes durchgemacht, ihm ist der Vater erschlagen worden, er ist mit einer Strafgefangenen verheiratet gewesen, hat wohl auch anderes erlebt, ja und dann hat er für einen mutterlosen Jungen zu sorgen. *So* ist es, sagen die Leute dort oben im Norden. Man kann wohl sagen, daß jetzt ein Mann aus ihm geworden ist. Seine Mutter hatte es wohl auch erwähnt.

Ein Teilobjekt von Ragnhilds Himmelreich-Projekt scheint erfüllt, Håkon ist ein Mann geworden. Aber Ragnhilds Bild von Håkon ist verzerrt. Es entspricht der traditionellen Rollenerwartung, welche der Frau eine total selbstlose – masochistische – Haltung abverlangt. Ragnhild ist sich ihrer Minderwertigkeit bewußt und verbalisiert sie vor ihrem männlichen – und damit positiven – Gegenpol auch. Bevor sie mit Håkon spricht, dankt sie Paul für die Besuche im Gefängnis. Håkon hat das Gefühl, sie spreche das Wort «Gefängnis» mit einer Gleichgültigkeit aus, als ob sie das Wort «Mühle» in den Mund nähme (R 234). Ragnhild fragt Johannes, ob er es denn wage, zusammen mit ihr zu reisen (R 236). Sie erinnert Håkon daran, daß sie eine Mörderin ist. Sie fragt ihn schließlich, wie es *seinem* Jungen gehe (R 237). Sie hatte zu Håkon einmal gesagt, sie könne nicht glauben, daß er Hallvard mutterlos machen könne (M 125) – jetzt ist Hallvard nur noch Håkons Kind. Bestätigen diese drei kommunikativen Angriffe den Masochismus der sich opfernden Frau, die sich mit schuldbeladen-leidender Reduktion auf funktionelle Aspekte zufrieden gibt? Einerseits ja, denn eine neue Möglichkeit des Seins bietet der Text – die Realität – Ragnhild nicht. Andererseits aber handelt es sich um kommunikative *Angriffe* Ragnhilds, um bewußt formulierte verbale Aggression:

– Korles står det til med gutungen din, han er vel stor no?

Ho visste at orde *din* vilde ta borti han. Det var meininga òg: han burde vita at ho hadde flytta over i eit anna liv. Han hørte vel ho sa dette uten ei rørsle innvendig? (R 237)

– Wie geht es deinem Jungen, er ist wohl schon groß?

Sie wußte, daß das Wort *deinem* ihn verletzen würde. Das war auch die Absicht: er sollte wissen, daß sie sich in ein anderes Leben hineinbegeben hatte. Er hörte wohl, daß sie dies ohne eine innere Regung sagte.

Ragnhild ist ambivalent gezeichnet. Einerseits aktiviert sie bewußt Håkons nie eingestandene Schuldgefühle. *Er* hat sie ins Zuchthaus geschickt, identitätslos gemacht. Andererseits nimmt sie den Verlust ihrer Identität – eben weil sie Frau und damit angeblich masochistisch ist<sup>292</sup> – auf ihr eigenes Konto: *sie* hatte sich in ein anderes Leben hineinbegeben.

Ragnhilds Verhalten ist einerseits positive Auflehnung im Sinne von Bewußtmachung der männlichen Schuld, andererseits Bestätigung der aufopfernden Selbstverschuldung, kamouflierter Wunsch der Rück-Kehr, (tragisches) Indiz dafür, daß nach vollzogener räumlicher Annäherung an den Mann die unmittelbar bevorstehende räumliche Reintegration in den früheren Seinsraum Stavsund nur zu einer Re-Identifikation im Sinne von Zurück-Finden in die alte Rolle sein kann? Ja – Ragnhild ist jetzt zwar wieder aktiv gezeichnet. Aber ihre Aktivität eröffnet keine neuen Möglichkeiten, sondern führt unwiderruflich zurück. Mit der Aktivierung von Håkons Schuldgefühlen erreicht Ragnhild nichts – will gar nichts erreichen? Sie *kann* nichts erreichen. Das Motiv taucht mehrmals auf, erweist sich aber als Blindgänger – der Mann ist nicht mit Schuld belastbar.

### 4.3.3 Erwachen

Ragnhild tendiert zurück nach Süden – und zurück nach Stavsund. Noch vor ihrem Entschluß, Håkon «til byen der heime» (R 237) [zur Stadt dort zuhause] zu folgen, wundert sie sich, daß sie der zeitlichen und räumlichen Vergangenheit Stavsund nicht teilnahmslos gegenübersteht:

Ho mätte undrast, at noko frå *den tida* kunde ta tanken hennes, noko *der i frå*. (R 236)

Sie mußte sich wundern, daß etwas *aus jener Zeit*, etwas *von dort* sie berühren konnte.

<sup>292</sup> Vgl. dazu oben, S. 160.

Der Text nähert die Figuren der Landschaft an, zu der die Insel mit Stavsund gehört. Der Text wird dicht wie im ersten Band der Trilogie. Die Funktionalisierung des Topographisch-Meteorologischen erinnert an *Medmenneske*. Der Erzähler weist jetzt wieder fast ausschließlich Ragnhild die Funktion des Erzählens zu, der Leser erlebt wieder aus ihrer Perspektive. Ragnhild erwacht als erzählende Figur. Ragnhild erlebt wieder Natur, Landschaft, Wetter, Stimmung – wichtigstes Indiz für ihre bevorstehende Re-Personalisation:

Det var ein godvêrsmorgon, sol og vind og blåe fjell. Og der var fjorden ja, så blå og brei var han. Jamenn var det gildt å sjå att sjøen. Å kjenne at det finns noko ein hører i hop med. Og no stod ho på eit dekk, hadde vatne under føtene, – det flyt under deg! sa ho; verre ku er du da ikkje enn at du kjenner det, kjenn! (R 240)

Es war ein Schönwettermorgen, Sonne und Wind und blaue Berge. Und dort war der Fjord, ja, so blau und breit, wie er war. Oh ja, es war herrlich, das Meer wieder zu sehen. Fühlen, daß es etwas gibt, mit dem man zusammengehört. Und jetzt stand sie auf einem Deck, hatte das Wasser unter ihren Füßen, – es fließt unter dir! sagte sie; so dumm bist du doch nicht, daß du das nicht spürst,ühl!

Nahezu ekstatisch, tagtraumhaft erlebte Stimmung. Ausgangspunkt ist nüchterne meteorologische Deskription, die über kurzatmig polysyndetische Aufzählungen auf syntaktische Auflösung hin tendiert und in einem an das erlebende Subjekt selbst gerichteten Imperativ gipfelt. Ragnhilds Farbe kehrt wieder. Blau. Ihr Element: das Meer. Es gibt Ragnhild die Emotionalität wieder. Vereinigung mit dem Meer – Paul ist zum «Meermann» (R 220) geworden. Im Meer findet Ragnhild einen Teil ihrer Identität. Der wichtigste Satz im Naturerlebnis ist syntaktisch gesprengt – ein Hauptsatz, der nur noch bruchstückhaft aus der elementaren Form eines Infinitivs besteht<sup>293</sup>: fühlen. Fühlen, daß es etwas gibt, mit dem man zusammengehört. Nicht tot sein. Auch erotisch nicht gestorben sein. «[. . .] å fara fjorden» (R 241) [/. . ./ den Fjord be-fahren] – (vaginal)erotisches Selbsterlebnis<sup>294</sup>: die (Vaginal)-

<sup>293</sup> Der Infinitiv kann auch abhängig von «var det gildt», das heißt, er kann Parallelkonstruktion zu «å sjå att sjøen» sein.

<sup>294</sup> Dies würde bedeuten, daß der Textproduzent – einen weiteren Schritt von gängigen phallogozentrischen Darstellungen abweichend, unbewußt wohl – die Frau auch in umfassend sexuellem Sein fiktionalisiert. Sie besitzt nicht nur aktive

Form der Geige ist im jetzigen taggeträumten Text mit der (Vaginal)Form des Fjords – Meer – austauschbar.

$$\frac{\text{Ragnhild}}{\text{aktives sexuelles Sein}} \cong \frac{\text{Ragnhild}}{\text{Fjord } be\text{-fahren}} \cong \frac{\text{Ragnhild}}{\text{Geige } schenken \text{ – Paul}}$$

Das Erleben gipfelt am Ende des Abschnitts in der Ankunft in der Stadt. Die Bildhaftigkeit, mit der die Ankunft – das Erreichen eines vorläufigen Ziels – vermittelt ist, evoziert einen sexuellen Initiationsritus: den Tag noch vor sich haben, verzückte Verzauberung, zum ersten Mal durch-fahrener Fjord:

– – – Dei kom til byen om føremiddagen, i hilderstilla, som der aldri hadde fare skip eller storm over den fjorden, sagblada kvein i nyfødde lykka mot dem. (R 244)

– – – Sie kamen am Vormittag in der Stadt an, in diesig-verzauberter Stille, wie wenn noch nie ein Schiff oder ein Sturm über den Fjord gefahren wäre, die Sägeblätter heulten ihnen in neugeborenem Glück entgegen.

(Tagtraumhaft gewünschtes und realiter gelebtes) *gemeinsames* Erwachen in der Erstmaligkeit der Initiation. Jetzt sind Ragnhild und Håkon als Einheit begriffen, in einem Pronomen erzählt. Neugeborenes Glück. Ist Ragnhilds Erwachen als umfassender, äußerlich (landschaftlich) und innerlich (emotional-erotisch) positiv zu wertender Initiationsritus zu lesen? Nicht bedingungslos. Das Heulen der Sägeblätter ist ebenso sehr metallener verzerrt wie ekstatisch überhöht. Und Ragnhild verbalisiert auf diesem endphasenhaften Stück vor der endgültigen Annäherung an Stavsund deutliche Vorbehalte gegenüber ihrem ehemaligen Sein.

Die elementare Bedeutung des Meeres wird auch von Håkon erfahren. Er fragt, ob sie das Meer sehe, dort, wo sie wohne, ob sie es vermisse (R 240). Sie antwortet, sie habe schon lange aufgehört, etwas zu vermissen, spricht ihr Tot-Sein an. «Meer» bedeutet auch «Leben», ist Sein.

Ragnhild ist jetzt wieder fähig, Landschaft ekstatisch und sich selbst als Mitte zu erleben:

Ja. Der var stilla og sol nordetter leia, og i alle dei krærne der båten kraup inn og ut. Ragnhild mintes gamle, gamle dagar, frå det ho kalla *før*: Slik ein

Sexualität, sondern ein dem männlichen gleichwertiges Sexualorgan, eine *Einheit* von Klitoris und Vagina (GUGEL 1976, S. 65) und damit die Fähigkeit zum Vaginalorgasmus (SHAINNESS 1976, S. 421).



dag med sol, så overvettes som det skjein! Ein meinte ein såg strålane gjekk ned til havsens botn. Himmelen gav frå seg alt det lys han åtte og meir til, stadig meir, ein såg fjorden som ei himmeldypt med solskin. Det grigla i sølv all sjøen utover, og einast ho såg det. (R 242)

Ja. Stille und Sonne auf dem Weg nach Norden und in all den Winkeln, wo das Boot ein- und ausschlüpfte. Ragnhild erinnerte sich an alte, alte Tage, an die Zeit, die sie *damals* nannte: was für ein Tag mit Sonne, wie unwahrscheinlich es leuchtete! Man hatte das Gefühl, die Strahlen gingen hinab auf den Grund des Meeres. Der Himmel gab alles Licht, das er besaß, von sich, und mehr, immer noch mehr, man sah den Fjord wie eine Himmelstiefe mit Sonnenschein. Es glitzerte silbern über das ganze Meer hinweg, und nur sie sah es.

Ragnhild konnotiert «nordwärts» positiv. Ruhe und Sonne. Sie erlebt nicht bloß das Jetzt der Stimmung, sondern sie identifiziert Stimmung und Erleben mit gestimmtem Sein von früher. Sie schlägt die Brücke vom Damals zum Jetzt; unbewußtes Wünschen produziert das Bild der Welt als Ganzheit, mit dem (positiven) Licht, das alles durchdringt, bis auf den Grund des Meeres – ins tiefste Unbewußte – reicht. Der Fjord als *Himmelstiefe* mit Sonnenschein. Er-lebendes und er-kennendes Subjekt ist Ragnhild. Sie erzählt mit dem indefiniten Pronomen «ein», das den Erlebenden/Erzählenden/Lesenden miteinbezieht. Die indefinite Masse, alle, das ist Ragnhild. Ragnhild wünscht sich zurück in alte Tage, in Momente glücklichsten Erlebens, absoluter Einsamkeit – Momente, die sie nie mit jemandem teilen konnte oder wollte, die ihr aber trotzdem nur jene Zeit und jener Raum ermöglichen, in die hinein sie jetzt wieder gleitet. Ragnhild löst sich aus der Zweisamkeit. Sie ist alle und hebt sich gleichzeitig wieder ab von allen anderen, hebt sich in transzendent-schöpferische Bezüge: «einast ho» [nur sie allein] erlebt.

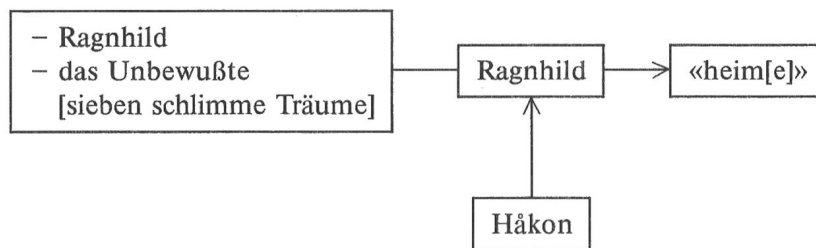
Ragnhild sieht einen «kjeld» (R 242) [Austernfischer], sie erinnert sich, daß dies der Vogel ihrer Kindheit ist, daß sie auch ihn vergessen hat. Sie evoziert tagtraumhaft wünschend die Freiheit ihrer Kindheit/Jugend.

Ho *vektes* ved måle til Håkon: – Du blir med meg heim no, Ragnhild. (R 242; eigene Hervorhebung)

Die Stimme Håkons weckte sie: – Du kommst jetzt mit nach Hause, Ragnhild.

Håkon schließt sich dem Sprachgebrauch Johannes' an; nicht fragend oder bittend, sondern mit einem Aussagesatz in imperati-

vischer Funktion fordert er Ragnhild auf, mit *nach Hause* zu kommen. Desgleichen hatte Johannes zu Ragnhild gesagt: «Du blir med 'a mor *nordover* [. . .]» (R 238; eigene Hervorhebung) [Du gehst mit der Mutter nach Norden /. . ./]. Jetzt endlich formuliert Håkon sein Projekt:



Ragnhilds Annäherung an Stavsund und ihr Erwachen gehen kamoufliert und stufenweise vor sich: mit Tale als subjektaktantiel-ler Kraft von Nordre Solum bis zur Stiftsstadt, mit Johannes in der- selben Funktion bis «byen der heime» [zur Stadt dort zuhause] und schließlich mit Håkon als subjektaktantieller Kraft bis nach Stav- sund. Das Erwachen zu Håkon ist blockiert:

Det er sju vonde draumar frå meg og fram dit du er. Eg kan ikkje vakne utor ein einaste av dem. Eg kjem der aldri. (R 242f.)

Zwischen dir und mir liegen sieben böse Träume. Ich kann nicht aus einem einzigen davon erwachen. Ich kann unmöglich mitkommen.

Ragnhild markiert einen unüberwindbaren Abstand zwischen sich und Håkon. Schon vor Tale hatte sie gesagt, es komme ihr vor, als erwache sie aus einem langen und bösen Traum und finde sich in einem noch schlimmeren wieder (R 208). Sie erinnert Håkon an ihre «Blutfinger» (R 243) – um ihm zu helfen, wie sie sich ausdrückt. Die Provokation hat kaum den Stellenwert einer direkten Aufforderung an Håkon, sich mit Ragnhild als Mörderin auseinan- derzusetzen. Sie ist vielmehr Wunsch nach Vergebung:

– Det var eit liv verdt, om du berre kom heim og var der. Men hør ikkje på meg.

– Det gjer eg heller ikkje. (R 243)

– Es wäre ein Leben wert, wenn du mit nach Hause kämst und einfach dort wärst. Aber hör nicht auf mich.

– Das tu ich auch gar nicht.

Håkon dialogisiert auf adäquater Ebene: er spricht Ragnhild emotionale Bedeutung zu, fordert sie aber gleichzeitig auf, nicht auf ihn zu hören. So ist der ganze Dialog zwischen den beiden



strukturiert: Aussage – Zurückziehen/Verneinen der Aussage – neue Aussage – erneute Verneinung. (Pervertiertes) Stimulieren auf großer Breite: Bejahen und Verneinen ein und desselben Gedankens, Haltlosigkeit, Fassungslosigkeit. Håkon ist der Situation nicht gewachsen, für ihn löst sich die Logik des Denkens und des sprachlichen Ausdrucks auf. Mit tragikomischem Lachen versucht er, sich zu schützen:

– He! lo han og snudde seg frå henne, eg visste ikkje du var til, da eg fór sørover. Men kanskje det var det eg visste? Kanskje eg hadde visst det lenge? Det går rundt for meg. Ja ja ja, bedre aldri enn for seint, sa guten. (R 243)

– He! lachte er und wandte sich von ihr ab, ich wußte nicht, daß du existierst, als ich südwärts fuhr. Aber vielleicht wußte ich es doch? Vielleicht wußte ich es schon lange? Es dreht sich alles in meinem Kopf. Ja ja ja, besser nie als zu spät, sagte der Junge.

So nah am Ziel – nach Norden gelangt – steht Håkons ernüchtertes Bild von Ragnhild. Nicht nur Abstand, sondern Abgrund erlebt Håkon zwischen Ragnhild und sich selbst:

Over til *henne* var der ingen veg. Same avgrunnen som millom live og døden, millom det som er og det som ikkje er. (R 243)

Es gab keinen Weg zu *ihr* hinüber. Der gleiche Abgrund wie zwischen Leben und Tod, zwischen dem, was ist, und dem, was nicht ist.

Die erzählten sendenden Figuren laufen ständig Gefahr, psychische Problematik zu metaphorisieren, zu verschieben, zu verdrängen. Auf diese Weise verschleiern sie die Realität vor sich selbst. Der Text läuft Gefahr, das eigentlich Gemeinte vor dem Leser zu verschleiern. Der in den Erzählakt miteinbezogene Leser verschleiert vor sich selbst.

Auch Håkon hat die strukturbildende Opposition Leben vs. Tod verinnerlicht und ordnet Ragnhild der Sphäre des Todes zu. Auf diesen Prämissen also macht er die entscheidende Aussage, die Ragnhild schließlich zur Reidentifikation führen wird. Und Ragnhild hat in Bildern der Natur ehemals positives Sein wunschhaft derart intensiv wiedererlebt, daß sie Håkon vorschlagen kann, mit nach Stavsund zu kommen – wenn auch nicht, um dort zu bleiben:

– Det er det, at visst det var som ei hjelp for deg eller slikt noko, så kunde eg bli med til Stavsund; eg kunde følge værmor til jorda. (R 244)

– Es ist so, wenn es eine Hilfe wäre für dich, oder so etwas, dann könnte ich mitkommen nach Stavsund; ich könnte bei der Beerdigung der Schwiegermutter dabei sein.

Ragnhilds Entschluß beinhaltet also nur lokales und zeitlich begrenztes Sein auf Stavsund – nicht reidentifiziertes Da-Sein – und deutet die Möglichkeit (Gefahr) einer Identifikation mit der masochistischen Opferbereitschaft an.

Trotz gefühlshafter Annäherung zwischen Håkon und Ragnhild auf der Bootsfahrt erfolgt nach dem Erreichen des vorläufigen Ziels keine positive emotionale Reaktion. Das Erwachen dauert lange. Der Erzähler weicht aus – das heißt, Ragnhild vollzieht die emotionale Abfuhr in Form einer kompensierenden Substitutionshandlung, die einen ins Gegenteil verkehrten Gefühlsausdruck beinhaltet: Ragnhild denkt die Kälte, die graue Kälte der Nacht – «grau» war beim Verschwinden der Sonne hinter den die Kälte implizierenden rotgrauen Nordwindwolken (R 243) schon von ihr erfahren worden, damals noch als Kompositum mit «rot»; jetzt aber verklingt der letzte Rest orgastischen Empfindens: «No var det gråe natta og kaldkjøle. Ragnhild sa godnatt [. . .]» (R 244) [Jetzt war graue Nacht und frostige Luft. Ragnhild sagte gute Nacht / . . .]. Diese Abkühlung weicht am folgenden Morgen in der vermeintlichen Entzauberung der sieben bösen Träume wieder dem Ausdruck neugeborenen Glücks. Im Heulen der Sägeblätter aber schwingen An-Klänge an verzerrt Beschönigtes mit. Die luftspiegelnd verschleierte Stille zeigt idealisiert Beschönigtes. Die sieben bösen Träume werden nicht entzaubert, sondern neu ge-zaubert. Das Wunschbild ist Zerrbild. Hin und her. Der Text verunsichert den Leser.

Die Oberflächenlesung des Abschnitts könnte den Eindruck überwundener Probleme erwecken: Ragnhild erzählt – lebt – wieder, findet, teilweise zumindest, zurück zu Identität in Natur und Landschaft. Håkon gelingt es, sein Projekt zu formulieren. Der Abschnitt gipfelt in gemeinsamem, auch sexuell konnotiertem, meteorologischem Erleben. Tiefenstrukturell aber bestehen Hinweise auf Bewegungen, welche die Reidentifikation Ragnhilds als Zurückfallen in die alte Identität weiblich-negativer Konnotation vorausdeuten:

Heulen der <i>Sägeblätter</i>	Axt	Ragnhild [Frau]
sexuelle Initiation	Kastration	negativ[es weibliches Prinzip]

Ragnhild fällt zurück, wird lethargisch. Der nächste Schritt innerhalb der Reidentifikation ist abhängig vom Wollen des Mannes. Der Textproduzent läßt nicht seine weibliche Figur einen eigenen Entschluß fassen. Sie muß warten, bis der *Mann* sie dazu auffordert, ja sie muß zuvor gar ihre mütterlich sorgende Funktionstüchtigkeit unter Beweis stellen. Vorher aber vermittelt der Text in den verbleibenden drei Abschnitten des 5. Kapitels (R 244–251) die Beerdigungsvorbereitungen auf Stavsund und das Begräbnis. Ragnhilds Verhalten ist passiv. Ihr Erwachen war bloß Erwachen zu neuem Schlaf, neuem (schlimmerem) Traum – Warten auf den Impuls des Mütterlichkeitswahns.

Ragnhild nimmt nicht teil an Leas Freude über die Bekehrung, sie redet an Lea vorbei und banalisiert ihre Anwesenheit auf Stavsund: «Eg skulde berre følge Tale i jorda» (R 247) [Ich will nur Tale zu Grabe begleiten]. Mit lächelnd fragendem «ja» kommentiert Ragnhild Håkons Erfahrung, daß man ihm die Reise in die Stiftsstadt zum Vorwurf macht (R 47). Weiß Ragnhild, daß die Anschuldigungen von Håkons Mitbürgern nicht nur sozial funktionell sind, sondern (tiefenstrukturell) auf eine kollektiv negative Wertung ihrer Reidentifikation (ihres Reidentifikationsprojekts) hindeuten?

Håkon	≅	Håkon	≅	Ragnhild/Håkon	≅	Ragnhild/Håkon	≅	Reidentifikation
südwärts		negative Bewegung		nordwärts		negative Bewegung		negative Bewegung

Ragnhilds Erwachen ist Tot-Sein. Sie verspürt angesichts ihres Sohnes keine emotionale Regung. Dies stellt sie jetzt nüchtern fest, obwohl sie sich daran erinnert, daß das langsame Absterben ihrer Gefühle während der Zuchthauszeit eine große Belastung für sie gewesen war (R 249). Der Textproduzent läßt sie den Verlust ihrer Rollenidentifikation als «Sterben», (R 249), Aufgeben von Seinsbestimmung und Identität erleben.

Ragnhild markiert mit ihrem Verhalten Abstand – nur Tale zu Grabe begleiten, sonst nichts. Håkon hatte sie gebeten, mit nach Stavsund zu kommen. Ein Leben wäre es wert, wenn sie nur mitkäme und einfach da wäre (R 243). Was also soll Ragnhild auf Stavsund? Bloß da sein. Nicht töten. Nicht lieben. Identitätslos da sein. Dieser Forderung kommt Ragnhild durch ihr resignatives Verhal-

ten einerseits nach. Andererseits aber benimmt sie sich bewußt provokativ, ohne daß es ihr gelingt, die Kommunikationsblockierung zu lösen. Erwachen wird zum Bewußtwerden des Scheiterns. Auch Håkon glaubt, Ragnhild fahre wieder zurück in den Süden. Er hofft es sogar (R 247) – mit so unerhörter Ambivalenz ist die Figur Ragnhild ausgestattet.

Ragnhild realisiert den Tod ihrer mütterlichen Gefühle. Und sie spürt die (gegneraktantiell wirkende) Ablehnung, die ihr Hallvard – nur Håkon gegenüber explizit formuliert – entgegenbringt. Sie sieht ein, daß ihr Opfer sinnlos war. Jetzt heißt es nicht mehr: «[. . .] så mykje var Håkon verd. *Enno* ønska ho det ikkje ugjort!» (M 129) [/ . . . / so viel war Håkon wert. *Noch* wünschte sie die Tat nicht ungeschehen!] Jetzt denkt Ragnhild vielmehr:

At hadde Håkon vore den rette mannen, da hadde òg gjerningen hennes vore den rette. Straffa er noko anna. Den skjønna dei ikkje ein skugge av. Om dei så skjønna ho er evig.

Ein dagen spurte ho Håkon om øksa fanns her på garen enno. Han vart merkelig å sjå til, særlig kring munnen. Han kunde ikkje få fram eit ord.

Hallvard såg ho lite til. Han heldt seg visst unda henne alt det han kunde. (R 249)

Wäre Håkon der richtige Mann gewesen, dann wäre auch ihre Tat die richtige gewesen. Die Strafe, das ist etwas anderes. Davon verstanden sie keinen Deut. Auch wenn sie merkten, daß sie ewig war.

Eines Tages fragte sie Håkon, ob die Axt immer noch auf dem Hof sei. Er bekam einen seltsamen Ausdruck, besonders um den Mund herum. Er brachte kein Wort hervor.

Von Hallvard sah sie wenig. Er hielt sich weg von ihr, wo er nur konnte.

Es existiert auf Stavsund kein Bezugspunkt mehr, der Ragnhild eine zwischenmenschliche Beziehung ermöglichen würde. Ragnhild ist (wie) ein Fremdkörper.

Plötzlich vermittelt der Erzähler eine provokative Verbalhandlung Ragnhilds – die Frage nach dem Mordinstrument. Sie ist weder aus dem unmittelbar Vorangehenden noch dem Folgenden erklärbar und in zeitraffenden Bericht eingebaut. Deshalb das (er)schlagende Gewicht. Sie ist Element einer strategischen Struktur: Ragnhild erinnert Håkon an ihre «Blutfinger» (R 243) und tritt Hallvard gegenüber in gleicher Weise provokativ auf: sie zwingt ihn zu einem Gespräch, das im Grunde ein Monolog Ragnhilds ist, in welchem sie ihm mitteilt, daß sie bald abreisen und nie mehr

nach Stavsund zurückkommen (R 245), daß sie wieder in ihr Zuchthaus zurückkehren werde – die Strafe ist ewig:

Ho hørte ho sa for mykje no, men ho var for veik til å snu. Ho sa verre ting.

– For *du* må ikkje komma på straff, Hallvard, du veit kor glad han far din er i deg, han har ingen annan enn deg han. Du skal syne dem alle i hop, at du er ikkje sonen til ein straffange, du er ikkje det, same kva dei seier, det skjønner du sia – – korles skulde det bli, Hallvard, om *du* òg kom på tukthuse?

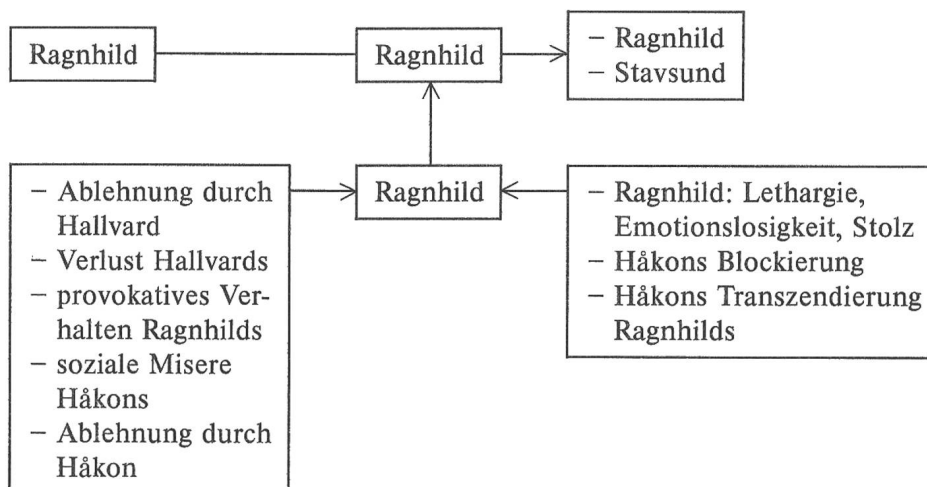
Slikt seier ein ikkje til eit barn nei, og da ho sansa seg var det for seint, da gret han. (R 255)

Sie hörte, daß sie jetzt zu viel sagte, sie war zu schwach, um aufzuhören. Sie sagte noch Schlimmeres.

Denn *du* darfst nicht ins Gefängnis kommen, Hallvard, du weißt, wie gern dich dein Vater hat, er hat ja niemanden außer dir. Du mußt ihnen allen zeigen, daß du nicht der Sohn einer Zuchthäuslerin bist, das bist du nicht, was auch immer sie sagen, das verstehst du dann später – – wie würde es werden, Hallvard, wenn *auch du* ins Zuchthaus kämst?

So redet man nicht mit einem Kind, nein, aber als sie sich darauf besann, war es zu spät, da weinte er.

Ragnhild hört sich als sprechende Person. Ihr sprechendes Sein provoziert halb unkontrolliert – sie realisiert, daß sie nicht aufhören kann – Angst und Scham in Hallvard, Angst vor der Mörderin-Mutter, Scham vor dem despektierlich reagierenden Kollektiv. Die provokative Haltung Ragnhilds ist nicht leicht durchschaubar. Sie ist defensiv-funktionell. Ragnhilds Provokationen sind ins Gegenteil verkehrtes Wünschen. Ragnhild schreit implizit nach Widerrufung der ehemaligen Verurteilung, nach Zurückfinden zu Identität. Die Provokationen sind letzten Endes helferaktantielle Kräfte in Ragnhilds Reidentifikations-Projekt.



Die Helfer innerhalb von Ragnhilds Reidentifikation sind Negativa: Ablehnung, Verlust, Misere. Auch Ragnhild greift zu negativer Selbsthilfe: sie erinnert mit ihren Verbalprovokationen an die negativen Konnotationen ihres ehemaligen Seins auf Stavsund. Der Textproduzent gibt ihr keine andere Möglichkeit, ihrer An-Wesenheit für die ehemaligen Mitspieler auf Stavsund Realität zu verleihen als aufgrund der negativen Gehalte, welche diese Mitspieler mit ihr verbinden. Ragnhild kann nicht kniefällig um Vergebung oder Akzeptierung ihrer Persönlichkeit bitten. Ihr Stolz und Håkons Blockierung verschließen ihr auch die Möglichkeit, eine Aussprache zu verlangen. Sie wirkt mit ihrem So-Sein selbst als hindernde Kraft. Der Textproduzent gibt ihr nur die Möglichkeit der negativen Selbstrepräsentanz, der masochistischen Selbstreduktion auf jene Persönlichkeitsgehalte, welche von den übrigen Mitgliedern der sozialen Mikrostruktur als abschreckend und verstoßend verstanden werden. Statt sich auf realer Ebene mit Ragnhild auseinanderzusetzen, beginnt Håkon, Ragnhild zu idealisieren. Er transzendiert ihre Tat auf eine höhere Ebene. Seine Gedanken beim Anblick der Augen der Beerdigungsteilnehmer verraten dies:

– At ho *gjorde* det der, sa auga deira. Håkon syntes han smilte til dem, kaldt men fredelig: Ho er sigerherren over både dykk og meg. Eit menneske. Skya på himmlen går sin gang og sola går ovanom henne, og veit nokon på jorda kva som er der ovanom? Men menneske er større enn all ting ikring det. Det er gåta i verda, – lat det vera slik. (R 251)

– Daß sie so etwas machen konnte, sagten ihre Augen. Håkon hatte das Gefühl, als lächle er ihnen zu, kalt aber friedlich: Sie ist Siegerin über euch und mich. Ein Mensch. Die Wolke am Himmel geht ihren Weg, und über ihr geht die Sonne, und weiß jemand auf der Erde, was darüber noch ist? Der Mensch aber ist größer als alles um ihn herum. Er ist das Rätsel in der Welt, – laß es so sein.

Wie kommt Håkon dazu, Ragnhild als Siegerin zu sehen? Er weiß, daß sie die stärkere Persönlichkeit ist, er weiß aber auch, daß ihr aufgrund ihrer Rolle als Frau keine Möglichkeit gegeben ist, diese Stärke (gegen ihn) auszuspielen.

Der Mensch als Rätsel<sup>295</sup>, als das große, unergründliche Rätsel – bequeme Legitimation des Verzichts auf tiefere Auseinanderset-

<sup>295</sup> Vgl. dazu auch oben, S. 5.



zung mit Ragnhilds intrapersonalen Strukturen, mit den Gründen ihres Verhaltens, mit ihrem Sein als Mörderin. Håkon versperrt sich selbst den Weg zum Verständnis Ragnhilds, zur Wiederbelebung ihrer Persönlichkeit. Håkon verfällt dem gleichen Fehler wie viele Textinterpreten: den Menschen zum großen Rätsel der Welt zu machen, dessen Lösung man nicht suchen soll, noch finden kann.

Angesichts des Fjords erwacht Ragnhild zu positivem Sein. Sie fällt auf Stavsund zurück in neuen Schlaf. Und sie ringt jetzt mit negativem Gehabe um Wach-Sein. Aus ihrem provokativen Verhalten Håkon und noch deutlicher Hallvard gegenüber ist der unbewußte Schrei nach Hilfe hörbar. Ragnhild verhindert ihre Abreise in letzter Minute selbst. Ihr Hier-Sein füllt sich negativ auf. Sie ist schuld an Hallvards Flucht. Und sie ist schuldbewußt. In einem verborgenen Dialog, in dem der Sprechende und der abwesende Partner identisch sind, wiederholt sich refrainhaft eine Selbstbestimmung, die nach Ragnhilds Auftritt mit Hallvard zum ersten Mal in ihr Bewußtsein gedrungen war, damals als Erinnerung<sup>296</sup>, jetzt als negierte lyrische Selbstbestimmung:

Ho dikta og song innvendig noko som var *sant*: – Nei ikkje eingong Gud og eg – veit kva som bur i meg. (R 257f.)

In ihrem Inneren dichtete und sang sie etwas, das *wahr* war: – Nein, nicht einmal Gott noch ich weiß, was in mir wohnt.

Die rhythmisierte, wohl nicht zufällig mit einem – zwar banalen – Reim ausgestattete Selbstbestimmung erinnert strukturell an den «Himmelreich-Vers» aus *Medmenneske*<sup>297</sup>: es ist eine aufgrund des Lyrischen deutlich vom epischen Text sich abhebende, kraftvolle Selbstbestimmung, die an bestimmten Stellen im Text – Ragnhilds Sein – auftaucht. Gehaltlich erinnert dieses lyrische Fragment an Håkons Bestimmung von Ragnhild als Rätsel.<sup>298</sup> Ragnhild faßt sich selbst als das Große, Unbekannte auf und entzieht sich so, trotz Schuldbewußtsein bezüglich Hallvard, einem

<sup>296</sup> «[. . .] song det eit tørt og sprukke mål for henne, frå tukthuse, ei gammal gjente som gjekk og riksa og song og var glad: – Nei einast Gud og eg – veit kva som bur i meg.» (R 255f.)

<sup>297</sup> Vgl. dazu oben, S. 95 ff.

<sup>298</sup> Vgl. dazu oben, S. 202.



Teil der Verantwortung und der Selbstanalyse. Die refrainartige Sentenz hat auch einen positiven Aspekt, der sich selbst wieder ins Negative verkehrt. Ragnhild erhält die Fähigkeit lyrischen Ausdrucks jetzt auch auf Stavsund wieder. Und – was den Aspekt ins Negative verkehrt – der Schritt in Richtung Ragnhild von einst gründet auf negativen Prämissen, dem Verschwinden Hallvards, welches Vertriebenensein durch Ragnhild ist.

Das dritte Auftauchen des Refrains an der Textoberfläche ist Ausdruck größter Resignation, Gewißheit über das Scheitern des Reidentifikations-Projekts, gleichzeitig Abwälzen eines Teils des Schuldbewußtseins auf das Prinzip Mensch als Rätsel und Kontrastierung des an der Textoberfläche unmittelbar folgenden Sucherfolgs: Ragnhild findet Hallvard (R 263).

In *Medmenneske* drückt der Refrain Gewißheit über die Erfüllung eines Wunsches aus. Jetzt – so nahe am wiedererlangten Ziel – erscheint ein negativer Refrain, der die intrapersonalen Strukturen des Menschen resignativ als unverständlich, undurchschaubar bestimmt.

In der negativ geladenen Umgebung von Hallvards Verschwinden glaubt Ragnhild zuerst also, ihr inneres Wesen zu erkennen. Der an sich positive Aspekt der Selbsterkenntnis kontrastiert die äußeren – textoberflächlichen – Geschehnisse. Ragnhild will gar nicht wieder weg von Stavsund. Sie will auch ihren Sohn nicht verjagen. Sie will das Gegenteil. Aber es bietet ihr niemand die Möglichkeit zur positiven Verwirklichung der Wünsche. Sie muß – unbewußt wohl – das Gegenteil tun. Und sie muß – (weil sie eine Frau ist?) – sich in neue Schuld stürzen. Sie muß und will – aus angedichtetem und psycho-sozial bedingtem Masochismus heraus. Der Textproduzent gibt ihr bloß die Chance, eine Mangelsituation zu schaffen, aufgrund derer sie – ungefragt, zumindest vorläufig auf Stavsund bleibt. Sie will aufgrund ihrer Schuld mithelfen, den Mangel zu beheben:

Ho kunde ikkje fara her ifrå før guten kom til rettes, same kor lenge det vart. – Visst eg ikkje er i vegen da? sa ho.

Det kom for henne at Håkon fanga som ei von, han var som barne. Ho undrast ikkje det grand på at dei vart glad i han [. . .].

Og no stod ho her, og der stod han. Dei hadde kasta bort ein unge for seg. Dagslyse voks ikring dem, dagen kom og kom. Lysgråe skyer høgt, høgt oppe, der stod no *dei*.

– Eg går meg ein sving, sa ho. Bortgjenom marka eit lite stykke. Eg tykkjer det er eg som har plaga han til å rømme heimen sin.

– Vi får no sjå i det til ut på dagen, meinte Håkon. (R 258)

Sie konnte nicht eher von hier wegreisen, als bis der Junge wieder daheim war, gleichgültig, wie lange das dauern würde. – Wenn ich nicht im Weg bin? sagte sie.

Es kam ihr vor, als schöpfe Håkon neue Hoffnung, er wurde wie ein Kind. Sie wunderte sich überhaupt nicht, daß man ihn gern hatte [. . .].

Und jetzt stand sie hier, und er stand dort. Sie hatten ein Kind weggeworfen. Das Tageslicht wuchs um sie herum, der Tag kam immer näher. Hellgraue Wolken weit, weit oben, ja, *die* standen dort.

– Ich gehe ein bißchen weg, sagte sie. Ein Stück über die Felder zum Wald. Ich glaube, *ich* bin schuld daran, daß er weggelaufen ist.

– Wir wollen noch abwarten bis gegen Abend, meinte Håkon.

Die Textstelle zeigt einige grundlegende Aspekte im Verhältnis Håkon-Ragnhild und im Verhältnis des Textproduzenten zu seinen beiden Figuren.

Ragnhild will auf Stavsund bleiben, bis Hallvard gefunden ist. Sie gesteht vor Håkon ihre Schuld an seinem Verschwinden. Håkons Verhalten ist unerhört. Er reagiert *nicht*, nicht einmal auf Ragnhilds indirekte Frage nach seiner Billigung ihres Verbleibens auf Stavsund. Der Textproduzent läßt Ragnhild sich in totale Unterwürfigkeit zu Håkon schieben – und nicht einmal darauf Respons erhalten. Der Erzähltext wertet Håkons Verhalten nicht etwa als normabweichend, er gesteht Ragnhild nicht einmal Enttäuschung darüber zu, keine Respons zu erhalten. Håkon erscheint so schwach und eingeschüchtert von der Person Ragnhilds als der großen Siegerin, daß er von ihr gar nichts zu erwarten wagt. Aus dieser Perspektive erscheint Ragnhild in scheelem Licht. Sie hat nichts zu schaffen auf Stavsund und wirkt dennoch überdimensioniert autoritär, ihren männlichen Gegenspieler derart unterdrückend, daß er ihre Anwesenheit weder explizit bejahen noch verneinen kann. Ragnhild interpretiert die Situation aufgrund visueller Komponenten. Sie glaubt, aus Håkons Verhalten neue Hoffnung lesen zu können – wohl Hoffnung darauf, daß sie doch noch auf Stavsund bleiben würde. Und sie weiß selbstverständlich auch, wie ihr vorheriges Auf-Stavsund-Sein endete: all die positiven Erwartungen, die man in sie gesetzt hatte, erfüllte sie damit, daß sie sie ins Gegenteil verkehrte, daß sie einen Menschen tötete.

Ragnhild ist eine zuverlässige Erzählerin in dem Sinn, daß sie nicht weiß, daß sie für einen Leser erzählt. Sie steht mit niemandem im Pakt gegen den Leser – außer mit sich selbst. Ihre Berichte sind durch *ihre* Wahrnehmung, Eigenart und psychische Situation gefiltert. Es ist *ihr* Wunsch, daß ihr «Angebot», auf Stavsund zu bleiben, bis Hallvard gefunden ist, neue Hoffnung in Håkon auslöst. Ihre Tiefenstruktur mit dem Reidentifikations-Projekt produziert solches Wünschen; Ragnhild braucht Bestätigungshilfe, Helferaktanten, um das Reidentifikations-Projekt aufrecht erhalten zu können, das die Oberfläche jetzt als Finden Hallvards kamoufliert und dem allzu typisch Weiblichen annähert: der Erfüllung des Mütterlichkeitswahns.

Ragnhild erwacht zu Aktivität, die ihren Ursprung im Negativen hat. Sie projiziert aus eigenem Wunschdenken heraus den Wunsch in Håkon hinein, er hoffe – wünsche – sie möge auf Stavsund bleiben. Auch Håkon produziert diesen Wunsch, wenn wir Ragnhilds Verlässlichkeit als Erzählerin akzeptieren. Auch der Textproduzent scheint Håkon den Wunsch zuzugestehen; er läßt seine beiden Figuren aus deutlicher Trennung heraus im Pluralpronomen «dei» und in gemeinsamem, allerdings auf negativer Basis gründendem Handeln zusammenfließen: «Und jetzt stand sie hier und er stand dort. *Sie hatten ein Kind weggeworfen.*»

Die textliche Tiefenstruktur schlägt lichtere Töne an; der werdende Tag, die *hellgrauen*, aber doch *grauen* Wolken. Ragnhild und Håkon treffen in negativen Prämissen aufeinander. Ihr Sein findet eine gemeinsame, bestimmende Komponente: den Verlust des Sohnes. Das heißt, ihr gegenwärtiges Sein wird vom gemeinsamen Wunsch getragen, diesen Mangel zu beheben, den Sohn zu finden.

Die Suche erstreckt sich über mehrere Tage. Die Textoberfläche realisiert zeittraffend – wie bei Tales und Ragnhilds Fahrt nordwärts – eine Art Wettlauf mit der Zeit. Es ist in erster Linie textoberflächliche Handlung<sup>299</sup>, Hinhalten Ragnhilds und des Lesers. Das Geschehen wird wieder von Stavsund weg geführt, planlos zudem, suchend.

<sup>299</sup> Die Abschnitte drei und vier in Kapitel 6 (R 256–264) thematisieren die Suche nach Hallvard.

Im Vergleich zu *Medmenneske* ist *Ragnhild* von viel geringerer räumlicher Konzentration geprägt. Es herrscht Unruhe. Der Erzähler handhabt auch die erzählte Zeit unruhiger, manchmal fast identisch mit der Erzählzeit, manchmal in starker Raffung. Zudem sind Phasen wie diejenige der Suche mit einem weniger dichten tiefenstrukturellen Netz ausgestattet, so daß der Eindruck eines weniger *guten*, weil weniger dichten und konzisen Textes entstehen kann.<sup>300</sup> Der Leser wird denn auch lange mit Varianten ein und desselben Projekts hingehalten. Die Textoberfläche – räumliche Unruhe – aber parallelisiert den inneren Zustand der erzählten Figuren, in erster Linie Håkons und Ragnhilds: nach Stavsund kommen und suchend wieder weggetrieben werden, sich selbst wieder wegtreiben.

Håkons Situation ist problemverstrickt. Er steckt mitten in ungelösten sozial-ökonomischen Konflikten und schadet zudem seinem sozialen Ansehen gerade aufgrund dessen, was er um Ragnhild herum unternimmt: man macht ihm zum Vorwurf, daß er während der Wahlen *südwärts* fährt (R 247), Periander nennt ihn einen Judas (R 270), wirft ihm vor, nicht zufällig Sohn seines Vaters zu sein (R 270). Man verurteilt Håkon zum geistigen Tod. All dies wirkt sich hindernd auf eine spontan offene Beziehung zu Ragnhild aus. Das heißt, diese vor allem auf der sozialen Realität fußenden Faktoren behindern Håkons psychische Manövrierfähigkeit und sind zugleich sozial-kollektiver Gegner für Ragnhilds Reidentifikation.

Der Textproduzent hätte die Eigenart – um nicht den Begriff «Defekt» zu gebrauchen – in Håkons Persönlichkeit jedoch deutlicher darstellen können. Håkon – und der Textproduzent – erhalten nicht nur vom Leser den Vorwurf, den Mund nicht öffnen zu können, das heißt, Ragnhild nicht in verbaler Explizitität zum Bleiben auf Stavsund bewegen zu können. Auch eine erzählte Figur formuliert den Vorwurf: Karl Albert wertet Ragnhilds Rückkehr mit positiven Erwartungen, die von Håkon jedoch gleich abgetan werden, mit der Bemerkung, Ragnhild reise noch am gleichen Abend wieder ab:

<sup>300</sup> *Medmenneske* ist in verschiedener Hinsicht konzentrierter, sollte deswegen aber nicht allein normgebend auf die beiden folgenden Bände wirken.

– No lyg du? Karl Albert såg virkelig forfæld på han. – Da må eg få snakke med henne, sa han. Eg lyt snakke henne til vettes, eg som har munn å seie det med – får du *ikkje* opp kjeften sjøl deg?

– Nei du får ikkje snakke med henne. Når *ho* må reise, da er det slik da. (R 252f.)

– Jetzt lügst du? Karl Albert sah ihn ganz erschrocken an. – Dann muß ich mit ihr reden, sagte er. Ich muß sie zur Vernunft bringen, *ich* habe einen Mund, mit dem ich sprechen kann – du selbst kannst das Maul wohl nicht aufmachen?

– Nein, du darfst nicht mit ihr sprechen. Wenn *sie* wegfahren muß, dann ist es so.

Die tiefenstrukturelle Umgebung ist so, daß Ragnhild eigentlich *leben* müßte. Der erste Ansatz zur Reidentifikation ist überwunden. Das Wiedersehen mit dem Meer hat Ragnhild die Fähigkeit tiefen Selbsterlebens bestätigt. Ragnhild ist wieder auf Stavsund, im «Norden», das heißt, in der Umgebung, die Identität, Leben und Funktion bedeutet.

Fähigkeit, das Meer zu erleben	Norden	Norden	Süden
Fähigkeiten erotischen (Selbst)Erlebens	≅	≅	≅
	Identität	Leben	Tod

Aber – «Norden» ist ambivalent konnotiert, «Norden» bedeutet auch «Tod»<sup>301</sup>:

Süden	Norden	Norden
≅	≅	≅
Tod	Leben	Tod

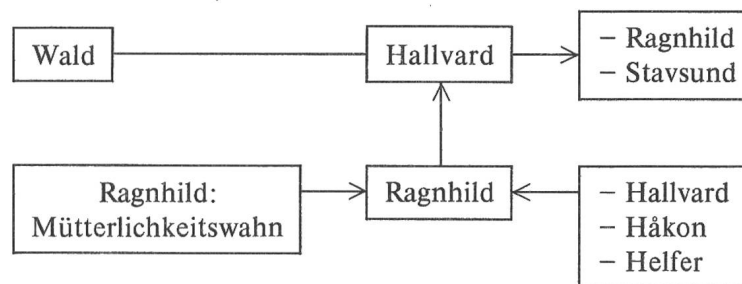
Es besteht eine Diskrepanz zwischen tiefenstruktureller Stimmung und Oberflächenhandlung, wenn die ambivalente Konnotation von «Norden» nicht miteinbezogen wird. Überfordert der Text den Leser, indem die intuitiv gespürte, aber nicht als spannungsschaffend identifizierbare Diskrepanz zu negativem Werten veranlaßt?

Ragnhild «jagt» Hallvard «weg». Damit schafft sie sich einen konkreten Grund, der ihre Blockierung mindestens zeitweise aufheben soll, ihr Noch-Nicht-Wegreisen aufgrund mütterlichen Pflichtgefühls legitimieren soll. Sie hat dem Leser zwar zu verstehen gegeben, daß Hallvard sie zu keiner Regung der Seele veranlassen könne (R 245). Eine weitere Diskrepanz?

<sup>301</sup> Vgl. dazu auch oben, S. 174.

Der Text verfolgt den sozial-ökonomischen Konflikt nicht mehr. Er weicht aus, stellt wie *Medmenneske* Psychologisches in den Vordergrund. Bezüglich Håkon verfolgt er das Soziale zwar in der Art, daß er psychische Folgen *sozialen* Seins vermittelt: Håkons geistigen, das heißt (männlich-)sozialen Tod. Nicht überwundene soziale Konflikte (nicht adaptierbare neue Zeit) münden in psychische Konflikte.

Ragnhild und Håkon suchen den Sohn. Der Text deutet im Verlust eine Gemeinsamkeit an. Jetzt endlich besteht für Ragnhild ein formulierbares und an die Realität Stavsund gebundenes Projekt, das Ragnhild durch ihr Verhalten provoziert hat: sie will ihren Sohn wiederfinden (R 258):



Das Projekt sieht banal aus: Ragnhild will Hallvard im Wald finden, der Wald soll ihn freigeben, damit sie ihn nach Stavsund zurückführen kann. Sie faßt Hallvard als Projektgegner auf, er versteckt sich. Auch die übrigen an der Suche beteiligten Helfer und Håkon erhalten aus Ragnhilds Perspektive die Funktion von Gegnern, zumindest ausgesprochenen Konkurrenten. Ragnhild sucht auf eigene Faust, sie will Hallvard allein und vor Håkon finden:

Det vilde vera eit dyrverdig tegn om ho var den første av leitarane som fekk sjå Hallvard. Da var der nokon som hadde synt henne vegen. (R 263)

Es wäre ein kostbares Zeichen für sie, wenn sie von allen Suchenden die erste wäre, die Hallvard zu sehen bekäme. Dann hätte ihr jemand den Weg gezeigt.

Ragnhild erhebt das Wiedersehen mit dem Sohn in transzendent-religiöse Bereiche. Zugleich weist sie sich nicht nur als subjekt-, sondern auch als helferaktantielle Kraft im Projekt aus, was eine weitere textliche Diskrepanz freilegt: Bei der Ankunft auf Stavsund waren ihre mütterlichen Gefühle noch nicht erwacht, jetzt äußern sie sich gewissermaßen als Wahn.



Alles dreht sich jetzt um Hallvard, um sein Gefundenwerden, um die Beziehung Mutter-Sohn, Eltern-Sohn. Die enge Konzentration des breiten epischen Texts ist nahezu wahnhaft – äquivalent zum thematisierten Mütterlichkeitswahn.

Ragnhilds gesamte Identität, ihre Reidentifikation reduzieren sich auf Zurück-Finden der Mutterrolle/-funktion. Hallvard suchen heißt leben, seine Mutter sein heißt leben, wieder fühlen, weinen können (R 262). Als Mutter leben und fühlen können, ist zugleich höchste Bestimmung und Erfüllung für die Frau (R 263). Ragnhild formuliert ihren Reidentifikationswunsch gedanklich während der Suche, draußen in der Natur. Sie bettet ihn ein in den Kontext tiefster Resignation. Der Textproduzent läßt sie reduzierte Identifikation – Re-Identifikation – *wünschen*:

Noko mor for Hallvard kunde ho ikkje bli, Vårherre sjøl måtte vita når den dommen fall, det var *lenge* sia. Men gutungen vilde ho sjå att, levande eller død, ho kunde ikkje anna, kunde det mindre dess lenger det leid. Ho hadde levd meir desse døgnville døgn enn ho gjorde på mange år. Og det å leva var rarare enn nokon trudde som ikkje hadde ansa på det. – Eg ønskar eg kunde leva all min dag, sa ho. Og hadde eg vore mor hans, da hadde eg gråte.

I dag tenkte ho den tanken òg: Eg visste eg hadde ikkje lov å komma her. Eg kjem heller ikkje til å skjønna kvifor eg gjorde det. Nei ikkje eingong Gud og eg – veit kva som bur i meg. Visst eg fekk denne gutungen, da tok eg i mot han – same kor stor ei synd det var.

Ho gjekk og gjekk. (R 262)

Eine Mutter für Hallvard konnte sie nicht werden, der liebe Gott mochte wissen, wann dieses Urteil gefallen war, das war *lange* her. Aber sie wollte den Jungen wieder sehen, lebendig oder tot, sie konnte nicht anders, je länger desto weniger. Sie hatte in diesen verzweifelten Tagen intensiver gelebt als seit vielen Jahren. Und *leben* war merkwürdiger, als jemand glauben konnte, der das nicht selbst verspürt hatte. – Ich wünschte, ich könnte mein Leben lang leben, sagte sie. Und wäre ich seine Mutter gewesen, dann hätte ich geweint.

Auch heute dachte sie den gleichen Gedanken: Ich wußte, daß ich nicht hierher kommen durfte. Ich werde auch nie begreifen können, warum ich es tat. Nein, nicht einmal Gott noch ich weiß, was in mir wohnt. Wenn ich diesen Jungen bekäme, ich nähme ihn entgegen, ganz gleich, was für eine große Sünde es auch wäre.

Sie ging und ging.

Der Textproduzent läßt Ragnhild aufgrund ihrer Schuldgefühle die vergangenen, verwirrten Tage als «Leben» erfahren. Ragnhilds Erwachen zum Leben ist negativ konnotiert, es gründet auf



Schuld, Schuldbewußtsein. Ragnhild wird zur (alttestamentlichen und typisch patriarchalischen) Eva-Schuld-Mutter:

Sohn suchen	Mutter sein	schuldig sein	Eva
Ragnhild: leben	Ragnhild: leben	Ragnhild: leben	Ragnhild

Aus dem Schuldbewußtsein erwächst der Wunsch, weiterhin zu leben, nicht tot zu sein, nicht nach Sünden zurückzufahren. Der an sich positive Vorgang des Erwachens zu Gefühlsmöglichkeit und die an sich nicht negative Identifikation mit der Rolle der Mutter sind explizites Wünschen Ragnhilds und deshalb mit Realität gleichzusetzen. Bedenklich bloß, daß dieses positive Wünschen derart negativen Ursprung hat, daß der männliche Produzent des Erzähltextes seinen erzählten weiblichen Exponenten Erwachen und Re-Identifikation nur im Bewußtsein der Schuld ermöglicht.

Zum Wesensfaktor weibliche Schuld mischt sich der nicht weniger typische des Masochismus. Ragnhild sieht Hallvard zwar wie gewünscht vor Håkon; Hallvard erkennt sie und wendet sich ab von ihr (R 264), er dreht sich erst um, als er die Stimme des Vaters hört (R 265). Ragnhild erlebt die Leute im Zimmer, in dem Hallvard liegt, als unausstehlich nahe (R 264). Sie leidet:

[. . .] stua vart vond å vera i. Ragnhild syntes der gjekk for seg einkvart urimelig, at dei gjorde henne til menneske, til nakne levande menneske [. . .]. (R 264)

[. . .] es war schlimm, in diesem Zimmer zu sein. Ragnhild hatte das Gefühl, es gehe etwas Widersinniges vor sich, sie machten sie zum Menschen, zu einem nackten, lebendigen Menschen [. . .].

Leiden und so Mensch sein. Mitten in diesem erniedrigten Leiden läßt der Textproduzent in Ragnhild, für einen Moment lang nur, den Wunsch aufblitzen, (wie einst) funktionell bedeutend – transzendent schöpferhaft – zu sein:

Det hadde gått henne gjennom tankane med ho stod der og såg dem, at desse menneske burde ho nyskape, dei måtte bli menneske for henne som dei var det ein gong før. – Eg? bles ho. Eg, som ikkje eingong kan skape meg om til menneske? Nei lat meg no heller gå! Og gjekk gjorde ho. (R 265)

Während sie da stand und die Leute betrachtete, war ihr durch den Kopf gegangen, daß sie diese Menschen neu erschaffen müßte, sie mußten wieder Menschen werden für sie, wie früher einmal. – Ich? Sie neu schaffen? sagte sie verächtlich zu sich selbst. Ich, die nicht einmal mich selbst zum Menschen machen kann? Nein, laßt mich doch lieber gehen! Und das tat sie dann auch.

Selbst wenn Ragnhild den Wunsch der Rückkehr in das zwischenmenschliche Beziehungssystem auch gleich wieder als unmöglich abtut, ist der Gedanke doch ein wichtiger Schritt auf dem Weg der Re-Identifikation. Zuhause angelangt markiert sie den nächsten Schritt in ihrem Projekt. Auch das geschieht in diesem ungeheuerlichen Alleinsein, unter Ausschluß Håkons: sie verschiebt ihre Abreise in Gedanken noch einmal. Sie will erst reisen, wenn Hallvard gesund ist. Sie identifiziert diese Bedingung damit, daß Hallvard sie als *Mensch* akzeptiere. Und Mensch sein, heißt Mutter sein. Die Re-Identifikation ist gedanklich somit vollzogen und endgültig als reduzierte Identifikation, masochistische *Re-Identifikation* konnotiert.

Straffa er evig ja, smilte ho med seg sjøl. Og i same augeblikken visste ho, at her ifrå kom ho ikkje før Hallvard var god kar att, før han såg på henne som på eit anna menneske. (R 266)

Die Strafe ist ewig, ja, lächelte sie vor sich hin. Und im gleichen Augenblick wußte sie, daß sie nicht wegfahren würde, bevor Hallvard wieder gesund war, bevor er sie wie einen anderen Menschen betrachtete.

Erst jetzt kann die im Verlust des Sohnes angedeutete Gemeinsamkeit wieder aufgenommen<sup>302</sup>, das Allein-Sein überwunden werden. Der nächste Abschnitt beginnt mit dem Pluralpronomen «dei», ohne daß der Textproduzent die Individuen Ragnhild und Håkon vorher einzeln genannt hätte. Der Text vermittelt Angst, Not. Håkon und Ragnhild scheinen ihr Allein-Sein, ihre Entfremdung nur unter negativen Prämissen, Hallwards letztlich durch Ragnhild verschuldete Krankheit, überwinden zu können:

Dei gjekk inn i angsten att, utan å seie noko, utan å sjå på einannan. Dei gjekk sju lange døgn til botns, og det åttande vart ikkje linnare. (R 266)

Sie gingen wieder in die Angst hinein, ohne etwas zu sagen, ohne einander anzuschauen. Sieben lange Tage gingen sie bis in die Tiefe hinab, und der achte wurde nicht leichter.

Ragnhild und Håkon teilen die Angst, ohne einander anzuschauen. Für Håkon bestätigt sich jetzt, was Lea einmal zu ihm gesagt hatte: daß er ohne Ragnhild nur ein halber Mensch sei (R 170). Sein Halb- und Allein-Sein wird als geistiger Tod (R 272) identifiziert. Wir nähern uns stimmungsmäßig dem Ende von

<sup>302</sup> Vgl. dazu oben, S. 204f., Textstelle R 258.

*Medmenneske*, wo Håkon Ragnhild zum Zuchthaus verurteilt. Zuchthaus, Sünden sind gleichzusetzen mit Tot-Sein. Ragnhilds Reaktion auf Håkons Worte evoziert die Parallele:

[Håkon:] Dømt til det som er argare enn dauen. Det er visst noko som heiter *åndelig død*.

Ragnhild smilte til det orde. (R 272)

[Håkon:] Verurteilt zu etwas, das schlimmer ist als der Tod. Es gibt wohl etwas wie einen *geistigen Tod*.

Ragnhild lächelte über diesen Ausdruck.

Auch Ragnhild geht nicht auf den implizit formulierten Hilferuf Håkons ein. Ihr Verhalten ist immer noch deutlich provokativ in dem Sinn, daß sie Håkon ihr eigenes psychisches Tot-Sein, zu dem er selbst das Urteil gesprochen hat, einsehen lassen will. Håkon weiß um Ragnhilds Tot-Sein, er spricht von ihrer Rückkehr ins *Leben* (R 273).

Håkon verurteilt Ragnhild	≅	Ragnhilds Tot-Sein
Kollektiv (= auch Ragnhild) verurteilt Håkon		Håkons Tot-Sein

Ein Gespräch über die Zukunft ist nicht möglich. Die Sprachlosigkeit läßt die beiden Figuren unterschiedliche Bedingungen an die Zukunft knüpfen. Håkon ist derart in Negation verstrickt, daß er seinen Wunsch nach Ragnhilds Verbleiben auf Stavsund nur negiert formulieren kann: er will, daß sie bei ihm bleibt, wenn Hallvard die Krankheit *nicht* übersteht. Er kodiert seine Bitte als negierte und zurückhaltend modifizierte Aussage:

– Du er visst ikkje så hundig huga på å vende tilbake til live. Du ser meg ikkje slik ut. (R 273)

– Du bist wohl nicht so sehr versessen darauf, ins Leben zurückzukehren. Du siehst auf jeden Fall nicht so aus.

Ragnhild dekodiert richtig und «willigt ein», auf Stavsund zu bleiben – «hier sein» ist für sie aber nicht gleichbedeutend mit «leben»:

Det [å vende tilbake til live] veit eg ikkje noko om enda, svara ho. Men eg skal vera her, du får nøye deg med det. (R 274)

Davon [von der Rückkehr ins Leben] weiß ich noch nichts, antwortete sie. Aber ich werde hier sein, damit mußt du dich abfinden.

Auch Ragnhild macht ihr Hier-Sein von Negativem abhängig. Sie identifiziert Håkon aufgrund seines verbalen Verhaltens mit

Didrik: «Det er 'n far din ja, du er han no, er du galen, da Håkon? Du *må* ikkje – (R 273)» [ Das ist dein Vater, ja, jetzt bist du er, bist du verrückt, Håkon? Du *darfst* nicht –]. Ragnhild re-identifiziert die rund sieben Jahre zurückliegende bedrohliche Situation, sie re-identifiziert sich als Steuerin der Geschehnisse. Kein Schritt nach vorne, nur rückwärts. «Hier sein» heißt noch nicht einmal «leben». «Leben» heißt für Ragnhild «Mutter sein». Erst dieser nächste und wichtigste Schritt innerhalb der Zurückgewinnung der Identität bedeutet für Ragnhild Befreiung aus der umfassenden Negation. Es fällt auf, wie der Erzähler jetzt, nach Ragnhilds Entschluß, auf Stavsund zu bleiben, Ragnhild und Håkon nicht mehr nur sporadisch als Einheit erzählt und erzählen läßt: sie treten fast systematisch als «sie» – dei – (R 274ff.) auf und werden auch von Hallvard als Einheit aufgefaßt – und abgelehnt:

*Dei* gjekk ut i kammerse *båe to* [. . .].

Eg [Hallvard] vil ikkje ha dykk! (R 274; eigene Hervorhebungen)

Sie gingen beide in die Kammer hinein [. . .]

Ich [Hallvard] will euch nicht!

Wieder ist es Negation, die zu einem Resultat führt, das positiv verstanden sein will, eine Ablehnung, Verneinung, in der Ragnhild und Håkon sich als «miteinander» erfahren. Erst nachdem diese Ablehnung überwunden ist, kann der Erzähler positive Gemeinsamkeit vermitteln:

*Dei* stod utom døra i lyse morgonstunda. Der var stilt og lydt rundan ikring. Same undringa der som den dei sjøl stod der i. Dei var så toeina som to menneske kan bli; som dei skulde ha stole både stunda og staden, kom det for dem. (R 276)

Sie standen draußen in der hellen Morgenstunde. Ringsum herrschte tiefste Stille. Das gleiche Staunen, wie das, in dessen Mitte sie selbst standen. Sie waren so zwei-sam, wie zwei Menschen es überhaupt nur sein können; als hätten sie Zeit und Ort gestohlen, kam es ihnen vor.

Kaum zufällig ist es Natur, *lichte Morgenstimmung* – zweifach positiv – worin Ragnhilds und Håkons Erleben gleichgestimmt aufeinandertreffen. Obwohl in diesem zweiten Band der Trilogie Natur, Landschaft und Tageszeit nicht mehr von der gleichen tiefenstrukturellen Prägnanz sind wie in *Medmenneske*, schwingt doch auch erotische Nähe – Zweisamkeit – mit in diesem Erleben. Die tiefenstrukturelle Bedeutung und dialogische Gleichberechtigt-

gung meteorologischen Erlebens wirkt vom ersten Band her noch bestimmend, und gewisse Stellen in *Ragnhild* sind von ähnlicher Prägnanz<sup>303</sup> wie entsprechende Stellen in *Medmenneske*. Es gelingt dem Textproduzenten aber weniger gut, den bedeutungstragenden tages- und jahreszeitlichen Ablauf unaufdringlich mit dem Handlungsablauf zu verbinden als in *Medmenneske*, wo Naturschilderung zum Beispiel fast ausschließlich aus Ragnhilds Perspektive vermittelt, an ihr Erleben gebunden ist.<sup>304</sup> Im zweiten Band der Trilogie ist Ragnhild «tot», muß sie zuerst erwachen. Ein wichtiger Schritt dazu geschieht draußen, auf dem Schiff, ist eben gerade mit meteorologisch-topographischem Erleben vermittelt – so auch ihr endgültiges Zurückfinden zum «Mensch-Sein», das für Ragnhild «Mutter-Sein» bedeutet:

Ute var det vestavinden og gråvêre, men det var ein hugna å sjå det like vel, no når det hørte henne til. Ragnhild hadde ei rar kjensle med ho stod bortved vindauge. Ho tykte ho skapte dagslyse, skapte det med auga, både det og alt som levde og var til i det; ho stod og nyskapte verda ikring seg, og alt var overlag vel gjort. (R 278)

Draußen herrschte Westwind und graues Wetter, aber es war trotzdem eine Freude, es zu sehen, jetzt, wo es ihr gehörte. Ragnhild hatte ein merkwürdiges Gefühl, während sie am Fenster stand. Sie hatte das Gefühl, als erschaffe sie das Tageslicht, erschaffe es mit den Augen, das Licht und alles, was in ihm existierte; sie stand da und erschuf die Welt um sich herum von neuem, und alles war überaus wohlgetan.

Jetzt erlebt Ragnhild mit der gleichen Intensität wie vor Jahren. Wie auf dem Schiff und wie im Erleben, das rund sieben Jahre zurückliegt, erfährt sie sich als Teil der Natur, erlebt sie die Natur als zu ihr gehörig. Wie damals, als sie glaubte, die Natur erwache, wenn sie sie anschau (M 112), oder damals, als sie das Privileg tiefen Gestimmtseins in der Natur sich allein zusprach (R 242), erlebt sie sich jetzt als erschaffende Kraft, mit deutlichem Anklang an die

<sup>303</sup> Vergleiche dazu zum Beispiel die im meteorologischen Erleben realisierte tabuisierte erotische Nähe (M 48; oben, S. 105f.) oder Ragnhilds erotisches Selbsterlebnis beim Einsetzen ihrer Reidentifikation (R 240f.; oben, S. 193f.).

<sup>304</sup> Man könnte dem Textproduzenten auch vorwerfen, er überzeichne Ragnhild im ersten Band, er binde das meteorologische Erleben einseitig an sie, was die Möglichkeit gleich prägnanten meteorologisch-topographischen Erlebens im zweiten Band verschließt oder aus Håkons Perspektive gelebt unglaublich erscheinen läßt.

alttestamentliche Schöpferkraft und stellt sich so in unerhört transzendente Bezüge. *Draußen* wird sie zu gottähnlicher Größe, erlebt sie ihre Re-Identifikation, die eine totale Reduktion auf *drinnen* bedeutet.

Die Diskrepanz zwischen dem Tot-Sein und dem Selbsterlebnis als Schöpfer und die Diskrepanz zwischen Identifikationswunsch und -wirklichkeit sind äußerst kraß. Vorbehaltlos positiv scheint der Textproduzent ihr Erwachen nicht zu werten: im zweisamen Erleben der Natur kommt es Håkon und Ragnhild vor, als hätten sie Zeit und Ort des Erlebens gestohlen, als sei ihr Erleben nicht wahr (R 276). Es herrscht Westwind und graues Wetter – im Gegensatz zum Erleben der so ähnlichen Stimmung auf der ersten Textseite, wo dem spätherbstlichen Abend trotz allen Grau-Seins doch noch blau beigemischt ist (M 11).

Deuten die düsteren Töne auf vielleicht nur unbewußtes Wissen des Textproduzenten, daß derart einseitig wahnhaft auf Mütterlichkeit fixierte Re-Identifikation nicht vorbehaltlos positiv sein *kann*? Die Ausmaße der Einseitigkeit werden erst in *Siste leveåre* deutlich. Dort sehen wir, daß Ragnhild vorerst nichts Produktives, sondern nur Reproduktion erfüllt. Schon auf der ersten Seite des letzten Erzähltextteils ist die Rede von der inzwischen vier bis fünf Jahre alten Tale (S 283). Selbst wenn dieser Reproduktion erotische Nähe vorausgeht, die mehr als nur Mittel zur Zeugung sein kann, das heißt, selbst wenn die bereits im zwei-samen Naturerleben Håkons und Ragnhilds angedeutete erotische Nähe auf gegenseitige Erfüllung, emotionales *Zurück-Finden zueinander* deutet, dürfen die dunkleren Töne der Re-Identifikation, die eben gerade an diesen Textstellen angedeutet sind, nicht übersehen werden. Ragnhild lebt zwar wieder. Aber ihre Funktion bleibt auf Re-Produktion beschränkt. Das Ende des zweiten Bandes der Trilogie überspielt die Vorbehalte und entläßt den Leser in der Illusion, mit Ragnhilds Sich-Wieder-Erleben als Mutter sei alles wieder in Ordnung, mit der Re-Identifikation der Frau als Mutter sei die *Welt* wieder in Ordnung:

– Så, no er verda skapt! sa han. Han såg ut tålig til freds med henne, og la seg til å kvile etterpå. (R 279)

– So, jetzt ist die Welt erschaffen! sagte er. Es sah aus, als sei er ziemlich zufrieden mit ihr, und er legte sich wieder zur Ruhe.



Mit diesen Worten kommentiert Hallvard seinen Scherenschnitt, sein mit Tier und Mensch belebtes Universum. Mit diesen Worten schließt der zweite Band der Trilogie. Vergessen wir nicht, daß es eine von einem Kind in Papier geschnittene Welt ist, deren Festigkeit und Vollkommenheit auf zwar positivem, aber naiv-illusorischem Glauben fußt.

Der Textproduzent spannt über den gesamten zweiten Erzähltextteil – *Ragnhild* – ein grundlegend wichtiges Projekt, die (Re-) Identifikation der Frau. Diese Re-Identifikation kann sich als textliche Menge eines ganzen Romans realisieren, weil sie – erzählerökonomisch – in Stufen vor sich geht, verschiedene subjektaktantielle Identifikationen und Kamouflagen und gegneraktantielle Kräfte überwinden muß, bevor die eigentliche subjektaktantielle Kraft – als textliche Figur in *Ragnhild* sich manifestierend – erwacht. Erst dann ist die Welt – aus Papier! – wieder erlebbar. Erst dann sieht *Ragnhild* ihren tagtraumhaften Wunsch, als einzige die Tiefe der Natur zu erleben (R 242)<sup>305</sup>, aus ihren Mitspielern Menschen zu formen (R 265)<sup>306</sup>, ihren Wunsch, die Welt neu zu erschaffen (R 278)<sup>307</sup>, in Hallvard – ihrem Sohn und Teil ihrer selbst – erfüllt. Der Textproduzent projiziert seinen unerhörten Wunsch nach Abrundung als eine von *Ragnhild* beobachtete und vermittelte, aus Elementen ihrer transzendenten Eigenstrukturierung bestehende Handlung in Hallvard hinein. Aber – es bleibt Projektion, ist Handeln des (noch) naiv jugendlichen Hallvard, der *ziemlich* zufrieden ist mit seinem Werk und *einschläft* ob seiner in *Papier* geschnittenen Welt.

Der Preis für die Re-Identifikation der Frau, welche Reproduktion und Reduktion auf drinnen bedeutet, ist unerhört hoch: damit *Ragnhild* re-identifiziert lebe, gibt Tale ihr Leben, erfährt Håkon seinen geistigen Tod, stirbt Hallvard beinahe und fällt an *Ragnhilds* Ziel in erschöpften Schlaf.

<sup>305</sup> Vgl. oben, S. 194f.

<sup>306</sup> Vgl. oben, S. 211.

<sup>307</sup> Vgl. oben, S. 215.